

# VEREINS BERICHT

Zweig Lindau (B)

im Deutschen Alpenverein  
(Deutscher Bergsteigerverband im NS. Reichsbund für Leibesübungen)

Geschäftsstelle bei Kaufmann Josef Geuppert, Lindau (B) Postfachkonto München Nr. 15250 Fernsprecher Nr. 2051 (Geuppert)  
Verantwortlich für den Inhalt: Rael Walter, Lindau (B)

13. Jahrgang

Lindau (B), April 1941

Nr. 1

## Beiträge 1941/42

Laut Beschluß der Hauptversammlung vom 27. März 1941 wurden die Mitgliederbeiträge wie folgt festgesetzt:

für A-Mitglieder *R.M.* 8.—

für B-Mitglieder *R.M.* 4.—

Als B-Mitglieder gelten:

- 1) Die Ehefrau eines Vereinsmitgliedes, sowie seine im gemeinsamen Hausstande lebenden, noch nicht 20 Jahre alten Söhne und Töchter. Unter den gleichen Voraussetzungen die Witwe und die Waisen nach einem solchen Mitgliede, sofern ihre Mitgliedschaft schon vor dem Tode des Haushaltsvorstandes bestanden hat.
- 2) Mitglieder, die das 60. Lebensjahr überschritten haben und bereits 20 Jahre ununterbrochen dem DAV. angehören.
- 3) Männer und Frauen bis zum vollendeten 25. Lebensjahre dann, wenn sie nicht über eigene Einkünfte verfügen und noch in Berufsausbildung begriffen sind.
- 4) Berufssoldaten und hauptberuflich tätige Führer des Arbeitsdienstes aller Dienstgrade bis zum vollendeten 25. Lebensjahre.

**Ermäßigungen:** Wer durch seine Wehrdienstleistung eine Einbuße seiner Einnahmen erleidet, kann Beitragsbegünstigung beim Zweig beantragen. Hierzu werden

- 1) B/1-Marken ausgegeben. Diese werden nur an jene Mitglieder ausgegeben, die bisher A-Mitglieder waren, jedoch wegen Wehrdienstleistung auf ihren Antrag beitragsbegünstigt werden. Von ihnen wird der halbe A-Beitrag erhoben.
- 2) B/2-Marken. Diese werden nur an jene Mitglieder ausgegeben, die bisher B-Mitglieder waren und wegen Wehrdienstleistung auf ihren Antrag auch beitragsbegünstigt werden. Von ihnen wird nur der halbe B-Mitglieder-Beitrag erhoben.

Ferner machen wir noch auf folgendes aufmerksam: Die Jahresmarke 1941/42 ist in diesem Jahr nicht gummiert, weil dies die Lieferung der Marken um viele Wochen verzögert hätte.

Zur Papier- und Arbeitersparnis entfällt auch der bisherige Prüfungsabschnitt, der bisher den Mitgliedern neben der Jahresmarke als Quittung für die Bezahlung des Beitrages und des Jahrbuches ausgefolgt wurde. Das Mitglied erhält als Quittung nur die Jahresmarke, auf der der Vermerk: „Zeitschrift 1941 bezahlt“ angebracht ist, und der durchstrichen wird, wenn diese Zeitschriftgebühr nicht bezahlt wurde.

Die Jahresmarke 1939/40 verliert mit dem 31. März 1941 ihre Gültigkeit und wird auf keinen Fall verlängert.

Wer nach dem 1. April 1941 noch keine neue Jahresmarke besitzt, hat keinen Anspruch auf Unfallfürsorge und auf irgendwelche Hüttenbegünstigungen.

Die Zeitschrift 1941 kostet auch heuer wieder *R.M.* 3,50.

Wir ersuchen um möglichst baldige Einzahlung des Jahresbeitrages an unseren Rechner S. Geuppert, oder auf das Postsparkonto des Zweiges (München Nr. 15 250), worauf Ihnen die Jahresmarke sofort zugesandt wird. Sollten wir bis 1. Mai 1941 nicht im Besitze Ihrer Einzahlung sein, nehmen wir an, daß Ihnen der Einzug durch unseren Boten (bei Auswärtigen durch Postnachnahme) zugänglich der Einzugsgebühren erwünscht ist. — Auswärtige wollen für die Zusendung der Jahresmarke sowie bei allen sonstigen Anfragen stets Porto beifügen.

Bei Unfällen in den Bergen werden nur die Bergungskosten ersetzt. Unfälle sind sofort dem Zweig zu melden, der alles weitere veranlaßt.

Austrittserklärungen können nur bis 30. April berücksichtigt werden, sonst ist unter allen Umständen der volle Jahresbeitrag für 1941/42 zu entrichten.

Anschrift-Änderungen, wie auch Feldpost-Anschriften sind stets sofort an unsere Geschäftsstelle (S. Geuppert) zu melden, nur dann kann die richtige Zustellung aller Zuschriften des Zweiges gewährleistet werden.

**Hüttenbegünstigungen für Kinder von Mitgliedern:** Kindern von Mitgliedern bis zum vollendeten 17. Lebensjahre werden auf den Schutzhütten des DAV dieselben Vergünstigungen gewährt, wie solche die Mitglieder und deren Ehefrauen genießen. Als Ausweis für die Beanspruchung dieser Vergünstigung dient die weiße Ausweiskarte mit kleiner Jahresmarke.

## Jahresbericht der Bergsteigergruppe

Wie im ganzen Zweig des Alpenvereins, so ist es seit Ausbruch des Krieges begreiflicherweise auch in der Bergsteigergruppe recht ruhig geworden. Sowohl die Zusammenkünfte mußten im vergangenen Jahr ganz unterbleiben, wie auch die bergsteigerische Betätigung gewaltig zurückgegangen ist, nachdem der größte Teil unserer Leute zur Truppe eingerückt ist. Bergfahrten in Gruppen konnten überhaupt nicht mehr durchgeführt werden und auch die der einzelnen noch zurückgebliebenen Leute sind durch die beruflichen und sonstigen Verhältnisse sehr zurückgegangen. Lediglich einzelne Fahrten wurden noch unternommen in unsere Vorkberge, ins Bludenzger Gebiet, wie Klamperschrofen, Arlberg (Kalte Berg, Wal-luga, Weißschrofenpitze usw.) und ins Allgäu. Große mehrtägige Fahrten kamen überhaupt nicht zur Ausführung.

Die Sehnsucht nach den Bergen steckt aber nach wie vor in uns und wir hoffen nach siegreicher Beendigung des großen Ringens und glücklicher Rückkehr unserer Kameraden wieder schöne und erfolgreiche Fahrten in den Bergen ausführen zu können.

A. Griminger.

## Jahresbericht der Jungmannschaft

Die bergsteigerische Tätigkeit der Jungmannschaft im Berichtsjahre litt, wie überhaupt die ganze Bergsteigerei, unter den großen Geschehnissen, die sich gegenwärtig in Europa vollziehen. Wenn auch unser Unternehmungsgeist in seinem Drang nach den liebgewonnenen Bergen alle Schwierigkeiten, wie Lebensmittel-lack, schlechte Bahnverbindungen u. dgl. überwinden würde, so läßt sich doch dagegen nichts tun, daß fast alle männlichen Mitglieder den grauen Rock tragen und in alle Teile unseres Reiches und der besetzten Gebiete verstreut sind.

Trotzdem gelang es, neben einigen kleineren Turen im Frühjahr eine acht-tägige Dextalerfahrt zu organisieren. Von Zwieselstein aus stiegen Georg Kem-per und Werner Kist über Vent zur Sammoarhütte auf, um bei durchwegs gutem Wetter und ordentlichen Schneeverhältnissen dieses ausgeprägte Gletschergebiet zu durchstreifen, die schönsten Gipfel zu besteigen und die herrlichsten Aus-sichten und Abfahrten zu genießen. Karlespitze, Hintere Schwärze, Similaun, Finail-pitze, Weißtugel und Wildspitze (alle über 3500 Meter) waren die Hauptgipfel, die bestiegen wurden, für die Jungmannschaft schöne Erfolge und Fortschritte.

Wenn uns schon ein gemeinsames Wandern über sonnige Höhen, rauschende Täler und sturmumtobte Grate verjagt ist, so wollen und müssen wir doch den auf vielen Fahrten gepflogenen Bergsteiger- und Kameradschaftsgeist auch über weite Fernen und bis in ferne Länder aufrechterhalten; denn das soll wieder die Grundlage sein für ein neues und befreites Bergerleben nach dem Krieg.

G. o. r. g. K. e. m. p. e. r.

## Hüttenberichte

### Lindauer-Hütte

Durch den Krieg wurde die Hütte von der Zollgrenzwache besetzt und für den Touristenverkehr gesperrt. Bergfahrten können nicht mehr ausgeführt werden, was zur Folge hat, daß wir keinen Besuch auf der Hütte zu verzeichnen haben. Verbesserungen auf der Hütte wurden keine vorgenommen.

### Garstsehn-Hütte

Der Besuch war den Kriegszeiten entsprechend; 74 Personen haben auf der schön gelegenen Hütte Einkehr gehalten.

An Verbesserungen wurden durchgeführt: Das Dach auf der Südseite wurde neu geschindelt; die Mauer am Vorhäuschen mußte neu aufgemauert werden. Die Mauer an der Nordseite mit der Bretterwand wurde von unserem Hüttenbetreuer Tschöfen erneuert. Die übrigen bestellten Verbesserungen, neue Eingang-, Stuben- und Schlafraum-Türen sind zwar beim Schreiner seit September 1940 in Auftrag gegeben, konnten aber wegen Arbeitsüberhäufung bisher nicht geliefert werden.

### Wies-Hütte

Der Besuch auf der Wies ist trotz der Kriegszeit verhältnismäßig gut gewesen. 157 Besucher weist das Hüttenbuch auf; davon entfallen allerdings die größere Zahl auf BDM. und Martha-Stift. Der Besuch von unseren Mitgliedern war ein sehr mäßiger.

Für den Hüttenwart war ein ganzes Maß Arbeit zu leisten. Die Mauer zum Kellerabgang war eingestürzt. Um den Zugang zum Keller frei zu machen, mußte ich die Steine wegräumen. Dergleichen machte die Brennholzbeschaffung ziemlich Schwierigkeiten, weil kein Fuhrwerk aufzutreiben war. Verbesserungen ließ ich nicht mehr vornehmen, da die Nacht Ende 1941 abläuft.

Ich schließe meinen Bericht mit der Bitte, unsere Hütten nicht zu vergessen.  
M. Wieser.

## Raffen-Abschluß 1940/41

### Einnahmen

Vortrag von 1939/40	RM 3087.44
Mitgliederbeiträge	4787.40
Zeitschrift 1940	73.50
Eintrittsgebühren, Ausweise	51.50
Übernachtungsgebühren	
auf der Lindauer-Hütte	1420.05
auf der Ernst-Rieger-Hütte	154.75
auf der „Wies“	239.95
Verchiedenes	83.29

RM 9897.58

### Ausgaben

An den Verwaltungsausschuß für Mitgliederbeiträge	RM 2468.—
Rückvergütung der irrtümlich vom Verw.-A. gutgeschrieben.	
Feuerversicherung	719.55
50 Zeitschriften	140.—
Ausbesserungen und Verschiedenes auf der	
Lindauer-Hütte	700.45
Ernst-Rieger-Hütte	78.09
Wies-Hütte	283.10
Zuschüsse für	
die Jugendgruppe	41.40
die Jungmannschaft	138.20
die Bergsteigergruppe	20.—
Berg- und Wanderfahrten	15.—
Bücherei	94.85
Vereinsberichte	379.67
Alpenvereinszimmer	366.33
Vorträge	231.44
Zuschuß Sanitätskolonne	30.—
Anzeigen, Drucksachen, Porti	138.12
Verchiedene Vereinsbeiträge	75.80
Uebertrag auf Hüttenbau-Konto	3000.—
Verchiedene kleine Ausgaben	426.30
Vortrag auf 1941/42	551.58

RM 9897.58

Josef Geuppert, Rechner.

## Voranschlag 1941/42

### Einnahmen

Vortrag von 1940/41	RM 551.—
450 Mitgliederbeiträge A zu RM 8.—	3600.—
120 Mitgliederbeiträge B zu RM 4.—	480.—
30 Mitgliederbeiträge B/1 zu RM 4.—	120.—
Ehefrauenausweise, Eintrittsgebühren	30.—
Lindauer-Hütte	
Übernachtungsgebühren	1200.—
Ernst-Rieger-Hütte, desgl.	50.—
Wies-Hütte, desgl.	20.—

RM 6050.—

### Ausgaben

An den Verwaltungsausschuß abzuliefern für	
450 A-Mitgliederbeiträge zu RM 4.20	RM 1890.—
120 B-Mitgliederbeiträge zu RM 2.—	240.—
30 B/1-Mitgliederbeiträge zu RM 2.—	60.—
Lindauer-Hütte, Ausbesserungen, Erneuerungen	400.—
Ernst-Rieger-Hütte, desgl.	1000.—
Wies-Hütte, desgl.	50.—
Bergsteigergruppe, Zuschuß Jungmannschaft, desgl.	100.—
Jugendgruppe, desgl.	150.—
Berg- und Wanderfahrten, desgl.	200.—
desgl.	50.—
Bücherei	50.—
Vereinsberichte	400.—
Alpenvereinszimmer	400.—
Vorträge	250.—
Sanitätskolonne, Zuschuß	30.—
Anzeigen, Drucksachen, Porti	150.—
Verchiedene Vereinsbeiträge	50.—
Steuern	50.—
Verchiedene kleine Ausgaben	400.—
Reserve	130.—

RM 6050.—

Josef Geuppert, Rechner.

## Bericht des Bücherwarts

Die Bücherei war bis kurz nach Kriegsausbruch geöffnet. Der in dieser Zeit wie jedes Jahr ungenügende Besuch sowie die ständige Verdunkelung des Vereinslokales und die vorausgesehene weitere Nichtinanspruchnahme der Bücherei ließen es angezeigt erscheinen, dieselbe auf unbestimmte Zeit zu schließen. Es erübrigt sich daher ein weiterer Bericht.  
R. Gleizner.

## Bericht über die 61. Hauptversammlung

Sie fand nach rechtzeitiger Bekanntmachung in der Nat.-Ztg. am 27. 3. 1941 im Gasthof „Sünzen“ statt und war von 16 Mitgliedern besucht. Daß der Besuch so gering war, erhellt die Tatsache, daß der überwiegende Teil der Mitglieder im Dienste des Vaterlandes steht, eine an sich hoch erfreuliche Feststellung.

Zweigvereinsführer Lindner eröffnete die 61. Hauptversammlung um 20.30 Uhr und begrüßte das kleine Häuflein der Erschienenen. Er verlas zunächst einen Kartengruß seines Vorgängers Walter Paulus = Innsbruck, der insbesondere mahnte, den Vereinsbericht nicht zu vergessen und fleißig an ihm mitzuarbeiten.

Lindner gab dann einen gedrängten Bericht über die Vorgänge im Kriegsjahr 1940/41, teilte mit, daß nur eine Beiratsitzung stattfand, im übrigen die anfallenden Geschäfte von ihm und dem Kassenwart Geuppert erledigt wurden. Vier Vorträge fanden im letzten Winterhalbjahr statt, ein fünfter steht in Aussicht. Der Vereinsbericht konnte auch im letzten Vereinsjahr allvierteljährlich erscheinen. Der Leiter der Jugendgruppe, Schloßler, und Schriftwart Schulte — beide beim Heer — besuchten die Heeres-Bergschule in Fulpmes. Lindner bat die Anwesenden, dem DAV auch im Kriegsjahre treu zu bleiben und Kameradschaft zu pflegen, soweit das unter den gegenwärtigen Verhältnissen möglich sei.

Auf die Verlesung des Berichts über die 60. Hauptversammlung wurde verzichtet. Ehrenmitglied Karl Paulus hat sich erfreulicherweise bereit erklärt, die verwaiste Jugendgruppe so lange zu leiten, bis ihr Leiter Schlosser aus dem Kriegsdienst zurückkehrt. Von der Jungmannschaft befinden sich alle Mitglieder beim Heer, die meisten bei den Gebirgstruppen. Von der Bergsteigergruppe sind es nur drei Mitglieder, die noch nicht eingezogen wurden. Der Bericht über ihre den Verhältnissen entsprechende beschränkte Betätigung wurde verlesen.

Was über unsere Hütten zu sagen war, ist aus dem Bericht des Hüttenwarts zu lesen. Die Nacht der Wies-Hütte endet mit Ablauf 1941. Karl Paulus schlug vor, sie um ein Jahr zu verlängern, vielleicht werde es bis dahin möglich, eine andere, für unsere Schifahrer günstiger gelegene Hütte zu erwerben. Wanderwart N. Mayer unterstützte diesen Vorschlag wärmstens. Lindner sagte zu, das Erforderliche zu veranlassen. Die im Grenzgebiet gelegene Lindauer-Hütte ist für jeden Besuch völlig gesperrt, also auch für die Mitglieder nicht zugänglich.

Es erfolgte die Verlesung des Rechnungsabchlusses 1940/41 und des Vorschlages 1941/42. Einwendungen wurden keine erhoben. Daß der Zweig schuldenfrei ins neue Vereinsjahr tritt, wurde beifällig zur Kenntnis genommen.

Dem für das Vaterland gefallenen Mitglied Ernst Enderlin, Lindau, sei auch an dieser Stelle ehrend gedacht.

Der Mitgliederstand ist heute folgender:

A-Mitglieder: eingetreten 17, ausgetreten 52, heutiger Stand 525,

B-Mitglieder: eingetreten 15, ausgetreten 31, heutiger Stand 158.

Mit einem Ausblick auf das neue Vereinsjahr und einem Gruß an unseren z. Zt. leider im Krankenhaus befindlichen Kassenwart Josef Geuppert schloß Lindner die 61. Hauptversammlung um 21.20 Uhr und bat nochmals um weitere regen Mitarbeit.

Nun führte Mitglied Konrad Koch eine Reihe farbenprächtiger Aufnahmen aus seiner Tätigkeit bei einer Baukompanie vor, die uns ahnen ließen, welche gewaltige Arbeit im Interesse des Heeres wie der betroffenen zerstörten Gebiete diese Männer zu leisten hatten. Anschließend brachte Wanderwart N. Mayer schöne farbige Aufnahmen aus den Bergen zur Sommer- und Winterzeit. Beiden erfolgreichen Lichtbildnern wurde herzlich gedankt.

Wir alle wünschen, daß es unserer unvergleichlichen Wehrmacht gelingen möge, der Heimat recht bald einen dauernden Frieden zu erkämpfen. Dann wird auch für den DAV ein neuer Aufschwung kommen und neue Aufgaben werden von ihm zu lösen sein.  
R. Walter.

## Innsbrucker Schifahrten

### 1. In die „Schlia“

Es ist Samstag, der 4. Januar 1941, nachmittags vier Uhr.

„... Siebzig ... achtzig ... Fräulein, schreiben Sie: 280 kleine Bücher je 50 Pfennige!“ Während ich bei der Lageraufnahme zum Jahresabluß die Fählung vorgenommen hatte, war die Ladentür gegangen; ein Kunde anscheinend hat das Geschäft betreten. Ich wende mich ihm zu, um nach seinen Wünschen zu fragen: „Heil Hitler!“ Die Worte bleiben mir fast im Halse stecken. „Ja, Tedi! Wie kommt denn Du daher!“ Freudig überrascht schüttle ich die Hand des lieben Kameraden, der da so plötzlich und unerwartet vor mir steht. Ich erfahre von ihm, daß er auf Weihnachtsurlaub von Polen heimgekommen sei; zur Sicherheit und um vielleicht am Arlberg eine zünftige Schitur machen zu können, hatte er sich von seinem Truppenteil gleich einen Fahrchein bis Innsbruck ausstellen lassen. Mit dem Schnellzug sei er nun gekommen, und zwei Stunden später, mit dem Personenzug, komme noch Tojo, der ebenfalls auf Urlaub sei.

Am Abend sitzen wir daheim noch lange gemütlich beisammen; zu erzählen gibt's ja viel, haben wir uns doch seit Beginn des Krieges nicht mehr gesehen. Natürlich wollen die Kameraden von Innsbruck aus eine oder zwei schöne Schifahrten unternehmen und ich soll ihnen raten. Steil solls sein, eine lange Abfahrt (natürlich möglichst kurzer Anstieg), schöner Pulverschnee, Sonne und gute Aussicht. Man sieht also, die Erwartungen sind hochgesteckt. Ich schlage für den Sonntag eine Schifahrt in die „Schlia“ vor, die ich mit ihnen gemeinsam machen will, und am Montag sollen sie dann die berühmte Glungezer-Abfahrt (14 Km. lang, 2000 Meter Höhenunterschied) vom Glungezer-Gipfel nach Hall t. T. erleben.

So sitzen wir am nächsten Morgen um 8 Uhr in der überfüllten Stubaitalbahnhöh und fahren in den langsam grauwenden Morgen hinein. In steilen Kehren erklettert die elektrische Bahn die Wiesen von Ratters und Mutters; an der Haltestelle „Nochhofweg“ verläßt der größte Teil der Schifahrer den Zug, um den Aufstieg zur Mutterer-Alm und dem Birgitzköpfl zu beginnen, eine der beliebtesten Sonntagsfahrten der Innsbrucker Wintersportler. Wir scharen dem Gerause um die Schier zu, die auf einem offenen Güterwagen befördert werden (das Mitnehmen in die Personenzugwagen ist nicht gestattet) und die sich jeder Fahrgast selbst aus dem großen Haufen herausholen muß. Gar oft kommen bei diesem Massentransport Verwechslungen vor und manches Paar Schier ist bei dem Gedränge schon auf Nimmerwiedersich verschwunden. Endlich ist der Aufenthalt beendet und singend steigt die Bahn durch herrlich verschneite Lärchenwälder höher, ins Stubaital hinein. Die Sonne läßt die Bergspitzen in Rot und Gold aufleuchten. In Telfes, eine Station vor dem Endpunkt der Bahnlinie, verlassen wir den Zug. 16 Grad unter Null zeigt das Thermometer am Bahnhof; frohgemut, in Erwartung eines schönen Tages schultern wir unsere Brettl. Der Weg führt zuerst eben und ganz leicht steigend über Wiesen nach dem Weiler Blöven und dann, über der Brücke am Schlöder Bach, schnallen wir an. Die Mehrzahl der Schifahrer steigt zwar zu Fuß den steilen Waldweg zur Alpe Frohneben (1350 Meter) an; wir aber folgen dem Fahrweg, der zuerst gemächlich entlang des Schlöder-Baches, der unter riesigen Eistappen und Schneehauben talwärts plätschert, später in einer großen Kehre auf die freien Hänge der vorher genannten Alpe Frohneben führt. Hier haben wir zum ersten Mal den Blick ganz frei auf die Ralkkögel, die unvermittelt steil mit ihren Wänden, Schluchten und Türmen aus dem Talgrund in den blauen Himmel ragen. Nur kurz leuchten leider die Flanken der Berge in blendendem Weiß. Herrlich bietet sich der Wald mit seinen tiefverschneiten Tannen, märchenhaft rauhreifüberzogenen Büschen und Nischen in stetem Wechsel dem schönheitsdürstigen Auge dar. Wäre jetzt Sonnenschein — das Glitzern der großen Rauhreif-Kristalle würde die Augen blenden, die Kamera erblende aber reiche Bildbeute. Wir verfolgen den Weg, der in langsamer Steigung endlich die Schlöder-Alm erreicht. Die Mittagsrast in der Hütte bemühe ich, um meine Felle, die in diesem Winter zum ersten Mal benötigt

werden, mit guten Worten, reichlich Wachs und sanftem Streicheln zu weiterem Ausharren aufzufordern. Dann gehts weiter. Unser Ziel ist der Kleine Burgstall (2560 Meter), der am Talschluß als kleine Kuppe neben dem felsigen Gipfel des Großen Burgstall zu uns herabgrüßt. Wir haben jetzt noch rund 1000 Meter Höhenunterschied zu überwinden. Das Tal mit seinem ebenen Talboden verengt sich jetzt, der Baumwuchs wird spärlich und hört auf, und dort, wo links die Spur zum Sennenjoch hinaufzieht (2200 Meter, leichte und schöne Schifahrt über schöne Mulden und Hänge), beginnt nun für uns der eigentliche steile Anstieg. Gerade vor uns in der Höhe ist unser zu erreichender Gipfel, und über steile Hänge, die nur bei guten, lawinensicheren Verhältnissen gefahrlos betreten werden können, führt unsere Anstiegsspur. Mir kommt der ganze Anstieg so ähnlich vor wie auf das Lange Bergle bei unserer Ernst-Rieger-Hütte auf Garfreschen. Zuerst der steile Wald (St. Gallenkirch-Garfreschen), dann das langsam steigende Tal und endlich nach der Schlücker-Alm (dort Alpe Nova) der herrliche Talschluß mit den Steilhängen. Wenige Schifahrer haben heute erst vor uns die Spur gezogen und ich bin mit der manchmal unverschämte steil angelegten Spur gar nicht zufrieden; auch Tedi und Tojo lassen verschiedentlich militärische Seufzer hören. So spüre ich lieber selber in dem etwa 20 Zentimeter tiefen lockeren Pulver und habe zur Belohnung das beglückende Gefühl, wieder einmal als Erster meine Spur in unberührten Schnee ziehen zu dürfen. Steil sind die Hänge, die im Sommer wohl als riesige, mit Schutt und Steinblöcken besäte Moränen von den Felswänden zum Talboden herabziehen, und uns wird trotz der Kälte ziemlich warm. Jetzt sind wir auf einem kleinen Geländebuckel, einem Einschnitt, der durch die vom östlich gelegenen Kleinen Burgstall und von der westlich gelegenen Schlückersee-Spitze herkommenden Grate gebildet wird. Von hier aus steigen herrliche Steilmulden zur Schlückerharte und der Einsattelung zwischen Großen und Kleinen Burgstall an. Wir wenden uns der linken Steilmulde zu, erreichen in wenigen Serpentin den Kamm und kurz darnach können wir uns am Gipfel des Kleinen Burgstall die Hände schütteln.

Die Sonne hat sich inzwischen ganz in Dunstwolken gehüllt und doch können wir eine Viertelstunde die Aussicht ins Stubai genießen.

Ganz draußen im Norden grüßt die runde weiße Kuppe des Patzcherkofel, an die sich die Grate zum Glungezer, Kreuzspitze und Morgenkogel (zwei herrlichen Innsbrucker Sonntags-Schifahrten) anschließen. Dann schiebt sich die Bergkette vor, die das Brenntal vom Stubaital trennt und deren nördlichster Gipfelfeiler von der Serles gebildet wird, die als markante Spitze Innsbrucks Wahrzeichen im Süden ist. Weiter die eindrucksvollen Erhebungen der Kirchbachspitzen und dem Doppelgipfel der Kesselspitzen fällt dann der Grat etwas ab, um sich dann zum wuchtigen Gipfel des Habicht, des von Innsbruck nächsten Dreitausenders, zu erheben. Dazwischen grüßen aus weiter Ferne, von der italienischen Grenze, die Felspyramiden des Obernberger und Pferscher Tribulans und der Eisenpitze. Im Süden begrenzen dann die Gipfel der zentralen Stubai Alpen mit dem Dreigestirn Freiger-Pfaff-Zuckerhütten den Horizont, während sich anschließend die Kuderhospitze als Pyramide abzeichnet. Dann verdeckt der nahe festige Gipfel des Großen Burgstalls die Aussicht ins Gipfelsfeld der Stubai. Im Westen und gegen Norden schließen sich dann die nahen Kalkkögel, die Klettererschule Innsbrucks, an und wenn es klar wäre, würden wir dahinter noch die Gipfel der Innsbrucker Nordkette sehen. Schnell muß unser Rundbild gelassen, denn aus dem dunstigen Himmel bildet sich ein Schleier, der wie ein sich senkender Vorhang die Gipfelwelt verhüllt. Es beginnt ganz leicht und fein zu schneien und wir müssen an die Abfahrt denken. Die Felle sind rasch heruntergerissen, das Wachs verrieben und dann fischen wir los. Es ist ein herrliches Fahren in flaubendem Pulver und in den Steilmulden können wir von Hang zu Hang schwingen in einem Rausch der Geschwindigkeit. Unbeullich nur sehen wir während unserer Abfahrt einzelne Schiläufer und Gruppen, die in unseren Spuren noch aufwärts ziehen. Wir lassen uns nicht halten, warten nur kurz, wenn Tojo's Brille, die von der laufenden Fahrt und dem leichten Schneefall beschlagen ist, einer Reinigung bedarf, um dann wieder mit Schuß und Schwung, wie es uns gefällt, oder wie das Gelände es gerade erfordert, in die Tiefe zu

schießen. Sei — wie es staubt und wie die Schneefahnen hinter uns herziehen. In nicht ganz 15 Minuten sind wir schon wieder bei der Schlücker-Alm angelangt und schauen zurück auf den prachtvollen ersten Teil unserer Abfahrt. Da das Wetter sich weiter verschlechtert, fahren wir gleich weiter. Durch lichten Wald, Schneisen und, wo es nötig war, etwas ausgeholzte Stellen geht es in zügiger Fahrt nach der Alpe Frohneben. Die Abfahrt hat es in sich. Schneller Schnee und zum Teil glatt gefahrene Bahn ergeben ideale Verhältnisse in dieser buchtigen Welt. Fest muß man auf den Brettern stehen, um die vielen, vielen Geländewellen auszubalancieren, und oft sind die Wellen so zahlreich und kurz hintereinander, daß die Schier in der Luft schweben und kleine Geländesprünge sich aneinanderreihen. Es ist eine Lust zu fahren und wir bedauern, so schnell am letzten Drittel der Abfahrt angelangt zu sein. Wir fahren von Frohneben ab nicht unseren Aufstiegsweg entlang, sondern durch den steilen Wald. Glatt geschliffen, heinhart ist der Schnee im Wald, und die ausgefahrenen Kurven um Bäume und Wurzelstöcke sind manchmal wie eine Bob-Bahn. Da bewähren sich die Stahlfanten. Wenn auch der eine oder andere in zu starkem Schwung ausrückt und hinausfliegt, so tut das unserer Freude über die gelungene Tour keinen Abbruch. Solche Waldabfahrten sind in der Innsbrucker Umgebung überall zu finden, denn stets trennt ein steiler Waldgürtel die Ortschaften des Tales mit ihren Wiesen von den weiter oben befindlichen Almen.

So konnte ich meinen Freunden, mit denen mich das Erleben vieler gemeinsamer Winter- und Sommerbergfahrten verbindet, eine schöne Innsbrucker Sonntags-Schifahrt zeigen und ich hoffe, daß sie sich daran, genau so wie ich, stets mit Freude erinnern.

W. Paulus.

## Eine Schifahrt im Bannkreis der Frau Sitt

Silvester 1940. — Wie in den Jahren zuvor, konnte ich die Jahreswende auch diesmal wieder zusammen mit lieben Bergkameraden in einer Hütte, diesmal in der „Wies“, verbringen. Am Nachmittag regnete es noch. Als wir abends zur Hütte aufstiegen, waren jedoch schon einzelne Sterne sichtbar, immer mehr waren zu sehen, bis der Himmel nahezu ganz klar war. Wir freuten uns aber zu früh, denn um Mitternacht regnete es schon wieder. An eine Schifahrt am Neujahrstage war nun nicht mehr zu denken, denn der Schnee war „grundlos“. Es fiel Gg. Brombeiß und mir, die wir noch Urlaubspläne hatten, nicht schwer, diese auf kältere Tage zu verschieben. Wir wollten dann eine der großen Abfahrten in den Innsbrucker Bergen kennen lernen und wir hofften dabei, daß uns Walter Paulus, der ja in Innsbruck wohnt, begleiten kann.

Der Schutzpatron der Schifahrer hatte ein Einsehen mit uns. Einige Tage später begann es zu schneien und es wurde kalt. Als wir am 4.1. 1941 in Lindau in den „Süderpreß“ einstiegen, schneite es zwar immer noch, doch am Arlberg war schon blauer Himmel und Sonne und die Nacht in Innsbruck war kalt und klar. Die für den nächsten Tag geplante Glungezer-Abfahrt nach Hall schien gerettet. Daß zuvor noch eine prächtige Schifahrt in den Kalkkögeln zustande kam, war der Initiative von Walter Paulus zu danken, der uns glatt bewies, daß die Glungezer-Abfahrt, falls man den ganzen Anstieg über den Patzcherkofel zum Glungezer nicht zu Fuß machen will — und das sind rund sechs Stunden — an einem Sonntag kaum möglich ist, wenn man keine Platzkarten für die Patzcherkofelbahn hat und die zu besorgen, war es schon zu spät. Ergo mußte diese Schifahrt auf den Montag verschoben werden und der Sonntag blieb für die Tour in den Kalkkögeln — wir neigten uns vor der überlegenen Urlaubstourist von Walter Paulus.

Am Montag war dann, wie auch am Vortage, schon um 6.30 Uhr Tagwache. Der arme Paulus und seine Frau, die uns zu aller Fürsorge, die wir bei ihnen

## Bergsteiger auf Kriegsfahrt

erfuhren, auch noch beherbergten und fütterten, mußten dafür nun auch früh aufstehen. Walter hatte dann auch alle Mühe, um mich rechtzeitig von dem so gut gedeckten Frühstückstisch wegzubringen, mit dem Hinweis, daß wir ja deshalb so früh aufgestanden sind, um die erste Seilbahn zu erreichen, und die brauchten wir, da ich schon um 14.22 Uhr in Hall sein mußte, um am gleichen Tag noch heim zu kommen.

Bei der Patzschkofelbahn hofften wir, wie am Tag zuvor bei der Stubaitalbahn, als Soldaten Ermäßigung zu bekommen; diese besteht auch — aber nur für Soldaten in Uniform (und die war wohlverwahrt zu Hause im Schrank!). Die Bahnverwaltung zeigte sich aber entgegenkommend und ließ als Uniform auch ein Militärhemd oder eine solche — Unterhose — oder Militärschuhe gelten. Der Urlaubsschein, das Soldbuch mit den Urlaubseinträgen jüngsten Datums genüigten nicht, um uns als Soldaten zu legitimieren — die Handschuhe verhalfen uns zu der 50prozentigen Ermäßigung.

Die Fahrt auf den Patzschkofel war an dem klaren Morgen ein großer Genuss. Immer neue Berggruppen tauchten auf, die mit Namen festzustellen wir uns alle Mühe machten. Und manche Bekannte früherer Bergfahrten waren dabei. Am Patzschkofel konnten wir uns das gewaltige Rund der Berge leider nicht so eingehend ansehen, wie wir es vor hatten, denn ein ziemlich beachtlicher Höhenwind vertrieb uns bald wieder. Interessant und für uns neu war der durch den Bergkörper geführte Lawinenschuttl-Tunnel. Leider mußten wir kurz nach Verlassen desselben etwa 150 Meter der so angenehm erreichten Höhe wieder abfahren, um auf dem normalen Anstiegsweg zum Glungezer zu gelangen. Der ganze Weg vom Patzschkofel zum Glungezer (auch die Abfahrt nach Hall) ist mit Stangen, Wegtafeln und Farbzeichnungen sehr gut markiert. Aber das ist wohl auch notwendig; jedenfalls dürfte eine Orientierung für den Wegunkundigen, vor allem in den Hochfaren über der Waldgrenze, sonst manchmal etwas schwierig sein. Nach etwa zweieinhalb Stunden, gerechnet vom Patzschkofel, kamen wir dann, zuletzt über einen kurzen Felsriegel, zur Glungezer-Hütte, einer prächtigen Hochwarte dicht unter dem gleichnamigen Gipfel. Auf eine längere Rundschau mußten wir, des unentwegt starken Windes wegen, auch hier verzichten. Nach einer ausgiebigen Vesperpause in der Hütte, die, wie wir hörten, auch an den Wochentagen bis Mai einfach bewirtschaftet ist, gingen wir dann über den Felskamm zurück zur Abfahrt.

Im oberen Teil sind es freie Hänge und kleine Kare, dann folgt ein steiles Waldstück, kühn windet sich die Abfahrt hier durch, es folgt ein kurzes, steiles „Rohr“, auch „Schlauch“ genannt, das die Standhaftigkeit des Schiläufers so recht auf die Probe zu stellen vermag. Die Spur geht nun in gleich schöner Führung weiter durch immer noch steilen Wald. In diesem Teil hat die Abfahrt manche Ähnlichkeit mit der vom Türichhaus am Big Sol, nur ist sie etwas steiler. Anschließend folgen ein paar prachtvolle, freie Hänge, gewissermaßen als Abschluß dieser großartigen Abfahrt, denn was jetzt kommt — eine flache Wiege und ein paar kurze Abhänge — kann die Schönheit dieser Abfahrt zwar nicht mehr herabmindern, ist aber wirklich bedeutungslos.

Das gewaltigste und eindrucksvollste war für mich aber die Schau auf die tiefverschneite Nordfette, die wir nahezu während der ganzen Abfahrt in herrlichstem Sonnenglanze vor uns sahen. — Es war ein großer und nachhaltiger Eindruck, den ich von dieser Schifahrt mit ins Tal genommen habe und somit ein prächtiger Abschied von den Innsbrucker Bergen, insbesondere von der Nordfette mit ihrem sagenhaften Wahrzeichen — der „Frau Pitt“.

### 3. Knöpfler.

Am Rolle-Paß in den südlichen Dolomiten war mir im Januar 1939 eine herrliche Schiwache beschieden. Tiefer Schnee, klare Kälte, strahlende Sonne, im Abendrot flammende Berge. Hochfahrten zu den Kriegsstellungen auf Colbricon und Cima di Bocche (2700 Meter) mit winterlich klaren Fernsichten wurden zu einem großen Erlebnis. Im Juli 1939 trug mich der treue Kleinwagen hinauf auf die Bergpässe Graubündens. Die Schweiz baute Sperrn und Bunker und Cavembatterien. Aus dem Bergell jagte der kalte Wind ein Nebelmeer gegen den Maloja-Paß, von der Sommerhize des Puschlav stieg der Wagen, brummend und fochend, aber immer gehorchend und tapfer, zum Schneewind des Bernina-Passes, stieg über den Albula-Paß hinab ins abendgoldene Berggäu, über Disentis und den Oberalp-Paß hinüber zur Gotthardstraße und hinab zum Vierwaldstättersee. Eine kurze Bergfahrt glückte noch zum Uriberg. Von der Reutlinger-Hütte trug uns die Bergstrende auf die Eistälerspize, von der Konstanger-Hütte auf den Scheibler und zur Darmstädter-Hütte. Dann kam der Krieg.

Jetzt war es aus mit den Bergen. Mann und Wagen meldeten sich befehls-gemäß am 26. 8. 1939 in München zur Stelle. Nach arbeitsreichen Tagen ging die Bahnfahrt nach Schlessen. Schön ist die Fahrt durch das sächsische Bergland. Rechts grüßen die Berge des Riesengebirges, des Culengebirges, der Altwater. Noch sind wir verwöhnt von den Alpen, noch schaut das Auge über sie hinweg zu den Bildern der Heimatberge, die frisch in der Seele stehen.

Es geht hinein nach Polen, zuerst über waldige Hügel, dann kommen Sand und Föhnen, und endlose Ebenen. Lodz nimmt uns auf und bietet Quartier. Born ist Warschau gefallen. Am 2. 10. rücken wir ein in die zerstörte Stadt. Große Aufgaben harren ihrer Lösung. Hilfe tut dringend not.

Kein Wasser, keine Kanalisation, keine Fensterscheibe, kein Licht! Das will etwas heißen in einer Zweimillionenstadt. Die deutschen verwundeten Soldaten werden abtransportiert, 24.000 verwundete Polen, Militär und Zivil, liegen in den Hospitälern und in behelfsmäßigen Unterbringungsräumen. Am ersten Tage komme ich durch die Lazarette und sehe unfähiges Gland. Eine großzügige Hilfe wird organisiert; wir versuchen unserer Aufgabe gerecht zu werden, eine Katastrophe und Seuchen zu verhindern. Erstaunlich bleibt, was in einigen Wochen geleistet werden konnte. Ende Oktober fahren wir nach Deutschland zurück. Auf dem Rückwege berühren wir Czenstochau und nehmen Gelegenheit, das polnische Nationalheiligtum auf dem Hellenberg und die berühmte schwarze Muttergottes in ihrer reichen Silberfassung zu sehen. Mit eigenen Augen überzeugen wir uns: Kirche und Gnadenbild sind von Krieg und Zerstörung frei geblieben. Die Greueltäterschreie über Czenstochau sind längst widerlegt.

Nach zweitägiger Bahnfahrt finden wir uns wieder im Lahnthal, zwischen Taunus und Westerwald. Stolz Burgen auf steilen Höhen schauen hinab auf malerische Dörfer im gewundenen Engtal. Erst wohne ich unten unter den Ruinen der Talperre Balduinstein, dann oben bei der hochragenden Schaumburg. Weit geht der Blick über Täler und Höhen dieses schönen deutschen Landes. Die Krone der Gegend ist Limburg mit seinem gewaltigen Dom, der aus dem steilen Felsen wie herausgewachsen aufragt. Gern möchte man hier bleiben, die Wälder durchstreifen, über die Höhen wandern, sich des goldenen Herbstes freuen.

Aber die Winterquartiere sind weiter nördlich bestimmt. So wendet sich unsere Wagenkolonne nach Frankenberg an der Eder in Nordhessen. Das Städtchen schmiegte sich an eine Höhenkuppe, die Oberstadt mit ihren Fachbauten ist überragt von dem prachtvollen Bau der gotischen Liebfrauenkirche.

Ringsherum steigen Waldhöhen auf, im Westen steht das Rothaargebirge, in dem Lahn und Eder, Sieg und Ruhr ihren Ursprung nehmen. Im Walde

## Allerlei Wissenswertes

Ergänzung zum Alpenvereins-Taschenbuch 1940/41

Vollständig gesperrt, auch nicht mit Alpenvereins-Schlüssel zugänglich sind:

Douglas-Hütte am Lünersee,  
Lindauer-Hütte im Gauertal,  
Tilsuna-Hütte (Sulzfluh).

Die Zugangswege zur Lindauer-Hütte sind für den Touristenverkehr ganz gesperrt.

### Die Zeitschrift 1940/41

kommt in Kürze zum Versand. Die Karten-Beilage (Sonnblick-Karte 1:25000) konnte aus triftigen Gründen nicht rechtzeitig fertiggestellt werden und liegt daher der Zeitschrift nicht bei. Die Fertigstellung ist für den Sommer zu erwarten; sie wird unter allen Umständen den Bestellern nachgeliefert, so daß diese keinen Schaden erleiden.

### Hüttenbegünstigung für Wehrmatsangehörige Zusammenfassung

Um Unklarheiten über die Behandlung von Wehrmatsangehörigen auf Schutzhütten des Deutschen Alpenvereins zu beseitigen, werden im Nachstehenden nochmals alle derzeit gültigen Bestimmungen hierüber zusammengefaßt:

1. **Begünstigt werden:** Wehrmatsangehörige aller Wehrmachtsteile einschließlich der Waffen-SS, die sich durch Soldbuch, Truppenausweis oder Dienstbefehl ausweisen.
2. Die Begünstigung ist unabhängig vom Tragen der Uniform. Sie kann auch von Urlaubern in Zivilkleidung beansprucht werden.
3. Die Begünstigung gilt für Wehrmatsangehörige in und außer Dienst.
4. Die **Begünstigung umfaßt nur:** Mitgliedergebühren bei Benützung von Matratzenlagern und bei Beanspruchung des Bergsteigeressens.
5. Die **Begünstigung umfaßt nicht** das Recht der Vorausbestellung von Schlafplätzen und nicht das nur den Mitgliedern zustehende Recht auf bevorzugte Lagerzuweisung. In dieser Hinsicht gelten Wehrmatsangehörige als Nichtmitglieder.
6. **Sämtliche Bestimmungen der Hüttenordnung und des Gebührentarifes gelten in vollem Umfange** auch für Wehrmatsangehörige ohne Rücksicht darauf, ob sich diese dienstlich oder außerdienstlich auf der Hütte befinden. Dies gilt insbesondere auch für die Einhaltung der Hüttenruhe, Verwendung von Musikinstrumenten u. dgl.
7. Wehrmatsangehörigen steht auf den Hütten nur auf Grund ihrer Zugehörigkeit zur Wehrmacht kein Hausherrnrecht zu.
8. Bei Ueberfüllung der Schutzhütten haben nach der Hüttenordnung Bergsteiger, die Bergfahrten ausführen, den Vorzug vor anderen. Mitglieder haben ein Vorrecht vor Nichtmitgliedern.

### Wehrdienstleistung bei den Gebirgstruppen

Der Vereinsführung gehen leider zahlreiche Klagen darüber zu, daß von den Wehrerfassungsstellen die Wünsche Dienstpflichtiger auf Zuteilung zu den Gebirgstruppen und die vorgelegten Eignungsscheine nicht berücksichtigt werden, sodaß

von Hallenberg, den wir durchreiten und durchwandern und später auf Schjern durchqueren, begegnen wir Hirschen. Im nahen ehemaligen Fürstentum Waldeck erregt die größte Talsperre Deutschlands unsere Aufmerksamkeit. Durch eine Staumauer gegenüber dem herrlich gelegenen Schloß Waldeck ist ein 27 Kilometer langer Stausee entstanden, der das Gebiet mit elektrischer Energie versorgt und die Schifffahrt der Weser regelt. Eine Tageswanderung und gelegentliche Dienstfahrten machen uns mit den Schönheiten der Landschaft vertraut. Bad Wildungen breitet sich hier im waldigen Tale, der Dom zu Fricklar schaut von seiner Höhe hinauf ins Schwalmthal. Der Dienst führt uns weit über Land, durch stattliche Wälder und liebliche Täler, nach Naumburg bei Kassel, nach Bad Krollen, nach Willingen und Brilon, wo Hessen sich berührt mit Westfalen und wo die Rheinländer zum Schipport sich treffen.

Das Zentrum der Schiläufer ist Winterberg, auf westfälischem Boden gelegen; der gefeierte Schiberg, zugleich die höchste Erhebung Westfalens, ist der fahle Witten mit 840 Meter Meereshöhe. Der Winter ist hier streng und schneereich, Schipport kann ausgeübt werden bis Ende März. Anfang Januar trägt mich das Bähnchen nach Winterberg, und nun ziehe ich bei bitterer Kälte und schneidendem Wind auf den langen Rücken des fahlen Witten. Der höchste Punkt der flachen Kuppe trägt ein Berggasthaus mit Aussichtsturm. Schön und steil geht es durch Waldschneisen und den „Nordhang“ hinab zur Waldstraße. Der Bahnhof Winterberg ist überfüllt von Schiläufern, die ihren Urlaub hier verbracht und nun ins Ruhrgebiet zurückkehren.

Im Februar 1940 geht es heim zum Bodensee. Kurz sind die Urlaubstage, um so herrlicher die beiden Schitage oben im Damüls. Mittagspitze und Portlerhorn werden besucht. Anfahrts- und Rückfahrt zum Urlaubsstandort kosteten freilich je einen ganzen Tag!

Mitte März (1940) ruft mich meine Formation zurück nach Bad Sooden-Allendorf im romantischen Tal der Werra. Wenig nordwärts Kassel vereinigen sich Werra und Zula zur Weser. In zahlreichen Krümmungen bricht die Werra durch das Hügelland, ein Duzend Ruinen von festen Schlössern grünen von Höhe zu Höhe. Die gewaltigste Burganlage ist der vielbesuchte Hanstein. Schöne Wald- und Bergwege gehen aus dem Salinen-Kurstädtchen Bad Sooden. Von der Turmwarte des Kockpofes schaue ich hinüber in das Eichsfeld, hinüber zum Hohen Meißner (749 Meter). Ein schönes Land, das wir Süddeutsche zu wenig kennen! Zweimal führt mich der Weg das Werratal aufwärts, vorbei an der mächtigen Kreuzburg, nach Eisenach und auf die Wartburg. Hier ist kerndeutscher Boden mit ehrwürdiger Vergangenheit. Hier lebte und wirkte die hl. Elisabeth von Thüringen. Die Wartburg ist als deutsches Nationaldenkmal mit Glück wieder hergestellt und mit viel Liebe gepflegt und betreut. Ueber schöne Waldwege steigt man von Eisenach zum Schloß hinauf. Ungemein malerisch sind die Zugänge und alten Innenhöfe, weit schaut der Blick hinüber auf die Berge des Thüringerwaldes. Richard Wagners Thannhäuser ist aufs engste mit der Wartburg und seiner Landschaft verbunden. Ein prächtiger Höhenweg führt uns über Waldgrate und dann durch eine stark vereiste, tief eingeschnittene Schlucht zum Berggasthaus „Hohe Sonne“. Ueber dem Wandern und Schauen vergessen wir die Zeit und erreichen nach einem Gewaltmarsch gerade noch den einzigen Abendzug nach dem Quartierort.

Die deutschen Truppen besetzen Dänemark und Norwegen. Mit Spannung und Ungeduld harren wir unseres Einsatzes. Anfang Mai führt mich der Dienstweg nochmals ins Ruhrgebiet und Rheinland, nach Bonn und Frankfurt, durch sonniges Frühlingsland. Stolze Burgen grünen, unser Westheer hält die Wacht am Rhein. Mitte Mai endlich erreicht uns der Marschbefehl nach dem Westen. Wir stehen bereit zur Auseinandersetzung mit Frankreich.

Kriegspfarrrer Andreas H ö s l e , Unterreitnau.

es vorkommt, daß gute Bergsteiger häufig bei nichtalpinen Truppenteilen eingeteilt werden.

Beschwerde beim DAKB. hat insoweit Erfolg, als uns in Aussicht gestellt wurde, „nach Möglichkeit in den Fällen, wo gegen die bestehenden Bestimmungen verstoßen worden ist, durch Verlegung zu den Gebirgstruppen einen Ausgleich zu erreichen.“

Wir bitten daher die Zweigvereine, uns rasch alle jene Fälle unter ihnen Mitgliedern bekanntzugeben, in denen trotz Antrages eine Zuteilung zu den Gebirgstruppen nicht erfolgte. Notwendig ist hierbei die Namensangabe und Friedensanschrift, zuständiges Wehrbezirkskommando und augenblicklicher Truppenteil (Feldpostnummer).

Um zukünftige Fehlentscheidungen bei Aushebungen zu vermeiden und um die Berggewohnten aus dem ganzen Reiche ihrer Vorbildung entsprechend bei den Gebirgstruppen einzusetzen, bittet das DAKB. um folgende Bekanntmachung an alle Mitglieder, insbesondere die Jungmannschaft:

1. Meldung als Kriegsfreiwillige oder längerdienende Freiwillige zur Gebirgstruppe nach Vollendung des 17. Lebensjahres ist bei allen Wehrbezirkskommanden im Reich möglich.
2. Bei Musterungen bezw. Aushebungen ist erforderlich, darauf hinzuweisen, daß die Betreffenden als Mitglieder des Alpenvereins
  - a) im Besitz einer Bescheinigung des Zweigvereins des Alpenvereins sind,
  - b) den Befähigungsnachweis des Alpenvereins als Bergführer, Bergsteiger, alpine Schiläufer (Lehrmarte usw.) besitzen und somit im Falle a) und b) nur für die Gebirgstruppe einzuberufen sind,
  - c) oder aber als Berggewohnte sich besonders geeignet halten und den Wunsch haben, zur Gebirgstruppe eingezogen zu werden.

Wir bitten, diese Wünsche des DAKB. zu beachten und an die in Betracht kommenden Einberufenen bekanntzugeben (DAKB. Mz. 12 i 10 NSM/Mg/E (Ia) Nr. 10297/40).

## Vereinsbücherei

Zugang 1. Vierteljahr 1941

„Deutsche Alpenzeitung“, 36. Jahrgang 1941.

Bodensee-Geschichtsverein, 4. Jahrgang, Heft 2/3, November 1940.

„Blätter für Naturschutz“, 23. Jahrgang, Heft 2/3 Mai, 4 Oktober 1940.

Gesellschaft alpiner Bücherfreunde, München: Paul Geißler, Am den Mont Blanc.

Dr. Hermann Bühler, Alpine Bibliographie, Jahr 1937.

Derfelbe: Führer durch das alpine Museum, 1941.

Weitere Spende von Frau Wilhelmine Zeiß, Lindau: 19 Karten.

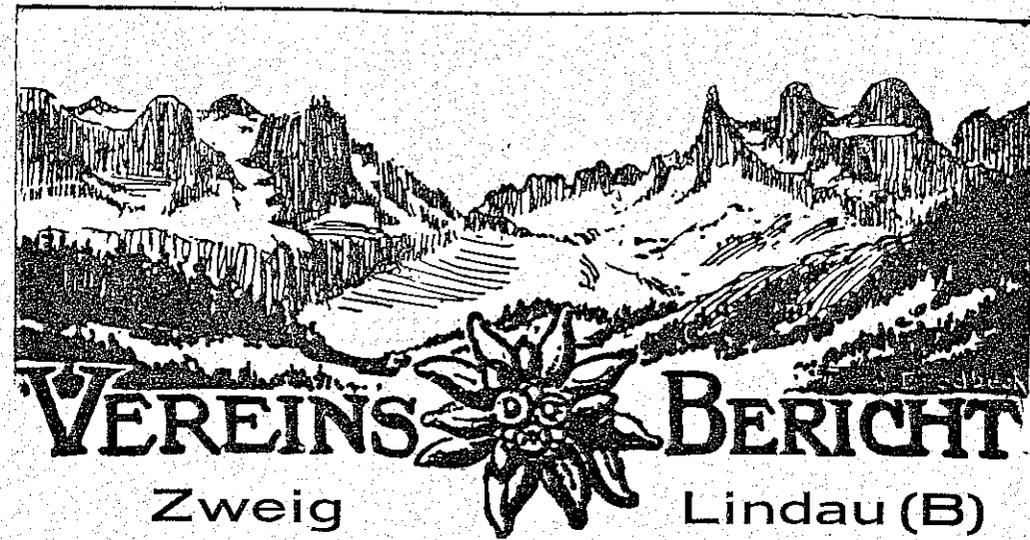
Spende von Herrn Fritz Thoman, Lindau: „Die Schutzhütten und Unterkunftshäuser in den Ostalpen“, 3 Bände.

Den beiden Spendern sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

R. Geizner.

## Einfendungs-Schluß

für die nächste Folge des Vereins-Berichtes: 20. Juni 1941. Bis zu diesem Tage bitten wir alle Mitteilungen, Schilderungen usw., die zum Abdruck kommen sollen, an Zweigvereinsführer Emil Lindner, Lindau (B), einzusenden.



# VEREINS BERICHT

## Zweig Lindau (B)

im Deutschen Alpenverein  
(Deutscher Bergsteigerverband im NS. Reichsbund für Leibesübungen)

Geschäftsstelle bei Kaufmann Josef Geuppert, Lindau (B). Postcheckkonto München Nr. 15256. Fernsprecher Nr. 2051 (Geuppert).  
Verantwortlich für den Inhalt: Karl Walter, Lindau (B).

13. Jahrgang

Lindau (B), Juli 1941

Nr. 2

### Josef Geuppert †

Der Zweig Lindau des Deutschen Alpenvereins und Josef Geuppert waren ein Begriff. Die ältesten Mitglieder und die jüngsten — jeder hat ihn gekannt, sei es, daß er in der von ihm geleiteten Geschäftsstelle des Vereins eine Auskunft oder die Hütten Schlüssel erbat, die Wetterausichten für die geplante Sonntagstour besprechen oder die Touristenfahrkarte kaufen wollte oder gar einmal im Jahr mehr oder weniger gern seinen Beitrag bezahlte. Der Posten des Kassiers war ihm von seinem Vater übergeben worden, hat doch der Zweig Lindau bisher nur einen Kassier gehabt und der hieß immer Geuppert. Möchten Vereinsvorstände wechseln, Beitragsmitglieder kommen und gehen — einer blieb immer — unser Geuppert!

Als der Verein einen geeigneten Hüttenbauplatz suchte, war er dabei; Bau und Vergrößerung der Hütte, der Erwerb unseres Heimes auf Garfreschen und so vieles andere verdanken wir nicht zum mindesten seiner weitschauenden und je nach den Verhältnissen sparsamen oder großzügigen Finanzgebarung als Schatzmeister.

Eine tiefe Liebe zu den Bergen von Jugend auf war ihm Leitstern, und dort fand er auch stets Erholung und Entspannung von den Sorgen und Mühen des Alltags. Es war ihm bei seiner großen Bescheidenheit stets unangenehm, wenn bei besonderen Gelegenheiten von seinen Verdiensten gesprochen wurde und ich möchte auch hier, gewiß in seinem Sinn, davon absehen, all das einzeln anzuführen, was der Zweig Lindau seiner ausdauernden und mühevollen Arbeit

verdankt. Wir Lebenden wissen es und für die nachfolgenden Geschlechter ist es in der Vereinsgeschichte niedergelegt.

Ein Wort nur sei mir im Namen aller Mitglieder gestattet, die Trauer im Herzen, so unerwartet und viel zu früh Abschied nehmen mußten. Wir danken Dir, Vater Geuppert für Deine jahrzehntelange Liebe und Treue und die von Dir so selbstlos geleistete Arbeit. Tot ist nur, wer vergessen! Du aber warst, als Du unter uns sein konntest, und Du wirst, so lange wir sind, in unserem Gedächtnis weiterleben als unser Geuppert!  
W. B.

## Allerhand aus dem Ländle

Trotz seiner vielseitigen Inanspruchnahme für sein eigenes Geschäft wie für den Zweig Lindau des Deutschen Alpenvereins nahm sich Josef Geuppert noch Zeit, für den W. hin und wieder einen Beitrag zu schreiben. Dafür sei ihm gedankt und unser lebhaftes Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß er seinen nachstehenden, letzten Beitrag nicht selbst noch im W. lesen durfte.

Was einem nicht alles passieren kann! Es war vor einigen Jahren; ich war zum Ausschmaufen für ein paar Tage mit meiner Frau so Mitte Januar in Schruns. Wir machten an einem Nachmittage einen Verdauungsbummel gegen Tschagguns zu und freuten uns über alles, was uns an dem schönen, leichtesten Frosttag zu Gesicht kam. Nach einem Stück an der kristallklaren M. entlang steuerten wir dann einem Hof zu, der gegen den Berghang hin lag. Zuerst hörten wir aus dem weiter weg liegenden Stall ein großes Gepolter, dann öffnete sich die Stalltür und daraus galoppierte ein Vieh, das, als es uns eräugte, sofort auf uns zurannte. Der Hüteljunge watschelte mit einem großen Stecken hinter ihm her. „Ein Stier!“ schrie meine Frau und wollte gleich über einen niederen Zaun. So, jetzt haben wir's recht, dachte ich und rief gleich meiner Frau zu: „Halt, stehen bleiben, nicht rühren, den Kerl nicht anschauen!“ Sie folgte, ich machte es wie sie und legte nur meine Hände übers Kreuz auf den Rücken, in der einen Hand meinen Hut, dessen Innenseite nach außen, in der anderen darüber meine brennende Zigarre. Wir hörten das Vieh schnell näher und näher kommen, Herz klopfen und Schweigen auf unserer, dumpfes Grollen auf des Gegners Seite. Der Stier (es war ein Jungstier, wie wir später erfuhren) mußte schon hinter mir sein, denn ich spürte deutlich im Rücken sein Schnaufen und Blähen. Ihn interessierte Schein's sehr meine sonderbare Rückansicht mit hohlem Hut und qualmender Zigarre, schnupperte wohl daran herum und mußte dabei aber doch dieser etwas zu nahe gekommen sein, denn mit einem Male hörte ich, wie er mit mächtigem Gebrüll und Schreuzen wieder weggrannte, dem Stall zu. Mein brennendes Achterdeck war ihm Schein's doch etwas zu brenzlich und heiß vorgekommen! Zu meiner Frau aber sagte ich nachher: „Du, da haben wir wieder einmal Glück gehabt.“ Sie aber meinte: „Ja, ja, Seppel — aber Deine Zigarre ist jetzt hin!“

Eigentlich wollte ich doch etwas vom Rauchen und Kautabakstücken erzählen, denn diese schönen Sitten werden im Ländle noch recht fleißig geübt, besonders von der älteren weiblichen Seite. Auch das Schnupfen ist dort bei den Weible noch fleißig im Gange; das erfuhr ich vor einiger Zeit erst einmal richtig, als einmal ein kleines Mädchen von etwa 7 bis 8 Jahren in meinen Laden kam und ein Päckle Schmalzer Schnupftabak verlangte. Um die Kleine etwas zu necken, frug ich sie scherzend: „Willst du den Schmalzer für den Vater oder für die Mutter?“ „Na, für d' Großmamma möcht' i ihn hoh!“ antwortete sie fast beleidigt.

Und das Rauchen schmeckt den Frauen dort auf dem Lande noch recht gut, aber keine Zigaretten, sondern die halblange Porzellanpfeife mit dem kräftigen österreichischen Landtabak; die Zigaretten sind nur für die jungen Burischen. Ich sah in Bartholomäberg einmal im Winter ein entzückendes Bild: Der Briefbote — ein junger Bursch — brachte da oben auf Schiern die Post. Eine alte

Frau in der schönen Montafoner Tracht, wohl gut über die siebziger Jahre hinaus, stand bei ihm, auch auf Schiern, und nahm einen Brief entgegen. Beide auf Schiern, aber der Junge hatte eine brennende Zigarette im Mund, während das alte Fraule behaglich an ihrer Porzellanpfeife zog. Ich hatte eine herzliche Freude an dem ungleichen Paar, sagte ihnen „Grüß Gott“ und meinte zu dem Weible: „So, hot er Ihna an Liebesbrief brocht?“ „So, jo“, erwiderte sie leicht schmunzelnd, „des ischt a mol gli.“

Das sind halt noch kernige Leute da drüben, die noch etwas im Rauchen und auch Kautabakstücken vertragen. Stellen wir uns da als Gegenstück eine leicht ätherische Stadtdame vor, mit roten oder grünen Nägeln und gepudertem Gesicht und geben wir der mal so eine Porzellanpfeife mit dem kräftigen österreichischen Landtabak gefüllt in den Mund, zünden die Ladung an und ersuchen dann die Dame, wenigstens zehn kräftige Züge aus der Pfeife zu machen. Dazu dann einen zarten, ondulierten Sünzling mit Bügelsalten; dem befehlen wir, einen richtigen großen Raubollen hinter die Backen zu schieben und damit auch nur zehn Minuten auszuhalten! O, welch ein Jammer und Elend würden sich da wohl unseren Augen und Ohren offenbaren!

Und zum Schluß noch etwas vom Rauhen. Die schöne Sitte wird hauptsächlich in den Vereinigten Staaten gepflegt — aber mit Raugummi! Du lieber Himmel, das ist doch gar nichts, das könnten ja meine Enkel mit vier Jahren schon. Kommen Sie aber mal zu uns ins Ländle, da wächst noch der Urtrip der großen Schicker, die sogar einen zarten Twist verächtlich ausspucken würden und nur Freude und Genuß an einem richtigen großen Raubollen haben, den man auch von außen, wenn er so von einer Bude zur anderen wandert, deutlich sehen kann. Das ist eigentlich fast ihr tägliches Brot, von dem sie sich bis zu ihrem Tode nicht trennen können. Ja, wirklich bis zum Tode! Das hörte ich mal im Sternen in Schruns von einem, der da irgendwo hinten im Großen Wallertal hauste. Ja, der Toni, das war ein großer Schicker vor dem Herrn — lieber hungern als keinen Raubollen. Das ging so lange, bis er eines schönen Tages todkrank lag und der Pfarrer kommen mußte, um ihm die letzte Wegzehrung zu geben. Als Hochwürden ihm nun die Hostie geben wollte, sah er, daß der Toni noch seinen Raubollen im Munde hatte. „Toni“, sagte er, „tue ihn heraus.“ Da sah ihn der Sterbende groß an, richtete sich mit aller Kraft noch halb von seinem Lager auf und sagte klar und deutlich zu seinem Seelsorger: „Was, usser tue? Na! Wenn ijer Herrgott so häfel (heißel) ich, denn soll' er's bliebe loh.“ — sank zurück und schloß für immer die Augen.

Und wie war es denn dahinten in dem anderen Ort mit den zwei Armenhäuslern und ihrem begüterten Freund Alois? Alle drei waren auch große Schicker, nur hatten die ersten zwei meistens kein Geld, um sich einen Kautabak kaufen zu können, und so mußte denn immer der gute alte Alois herhalten und einen spenden. Aber dazwischen gab es doch recht oft Fasttage und um so größer war dann die Freude, wenn der gute Alois etwas für die Backen brachte. Sie mußten dann wenigstens nicht neidisch werden, wenn sie nichts hatten, während sie beim Alois deutlich sahen, wie vom Raubollen einmal die linke, dann wieder die rechte Bude geschwollen war.

Eines Morgens verbreitete sich die Kunde, daß den Alois der Schlag getroffen habe. Er wurde schon aufgebahrt und an sein Loterbett kamen auch die zwei Armenhäusler. Still lag der Alois nun da, mit eingefallenen Wangen, nur auf der linken, blaffen Bude zeichnete sich deutlich eine Geschwulst ab. Das ganze Elend kam über sie, wie sie ihn so starr daliegen sahen und sie waren sich bewußt, daß ihr lieber Kautabakspender nun für immer von ihnen gegangen sei. Lange standen sie vor dem Sarge, beteten manch Paternoster für das Seelenheil ihres Freundes, betrachteten ihn immer und immer wieder, bis auf einmal der eine zum anderen leise sagte: „Lueg, er hot ehn no dinne. Monacht, i soll ehn usser näh, und witt Du, denn o a Stüd derou?“ —

Wie es weiter ging, das will ich lieber nicht erzählen, denn die Geschichte endete zu grauslich.

Bollen Heil!

Josef Geuppert.

## Bergsteiger auf Kriegsfahrt

(Fortsetzung)

Am 16. 5. 40 steht die Kolonne marschbereit nach dem Westen. Die Fahrt geht nach Kassel, Marburg an der Lahn, mit seinem stolzen Schloßberg und der zweitürmigen Elisabethkirche an seinem Fuße, Gießen, Wehlar. Die Straße steigt hinauf zur Berg- und Schloßfeste Braunfels, wo das erste Quartier bereitet ist. Am nächsten Tage passieren wir Burg und Stadt Weilburg und wechseln vom Taunus hinüber zum Westerwald. Abscheulich kalter Wind bläst über die Höhen. Wir steigen ab nach Ehrenbreitstein, grüßen am Deutschen Eck Rhein und Mosel, steigen von Koblenz hinauf nach Mayen in der Eifel und warten in Ulmen einige Tage ab, bis wir nach Luxemburg weitermarschieren können. Einsam und weit ist die Hügellandschaft der Eifel. Eigentümlich sind ihre Moore, die Kraterseen aus der Zeit vulkanischer Tätigkeit. Kreisrund, umrahmt von steilen Waldhöhen, dem ehemaligen Kraterrand, mit einer tiefen Abflußstelle des Kratersees, liegt Ulmen mit Kirche und Friedhof lieblich und sonnig unter den beiden Burgruinen, die Dorf und See überragen. Westlich Wittburg überschreiten wir die luxemburgische Grenze. Zwischen Diekirch und Martelingen liegt festliches Land in der Maiensonne. Luxemburg hat seine Grenzen ohne Widerstand geöffnet und ist von Zerstörungen verschont geblieben.

Anders sieht es aus in Belgien. Im Dörfchen Nives beziehen wir das erste Quartier im Feindesland. Auf den Höhen liegen abgeschossene und zerstörte Flugzeuge, zerstörte Panzerwagen stehen drohend noch an der Straße, eine Reihe von tiefen Bombenlöchern zieht sich bis an den Dorfstand heran. In St. Hubert und Bastogne werden die ersten Lazarette aufgemacht und mit Personal versorgt. Wir ziehen weiter nach Westen. Von Longwy und Montmedy droht der Kanonendonner immer stärker herüber. Westlich Gedinne überschreiten wir die Grenze nach Frankreich, berühren Hargnies und steigen in langen Waldserpentinen hinab in das landschaftlich sehr reizvolle Maastal, das bei Haybes—Fumay erreicht wird. Die Kriegsspuren häufen sich. Die Brücken sind gesprengt, liegen gebliebene Wagen säumen die Wege. Gefangene arbeiten an der Straße. Westlich der Maas steigt der Waldweg hinauf zur Grenzfestung Rocroi mit alten, riesigen Befestigungsanlagen. In Aubers les Forges sollen wir bleiben, doch ist der Ort so wüst zerstört, daß wir in der nächsten Ortschaft ein Unterkommen suchen. In Signy le petit liegen wir einige Tage. Hier beginnen die seltenen Festungskirchen, die mit ihren vorspringenden Ecktürmen einen sehr wehrhaften Eindruck machen. In St. Michel wird wieder ein Lazarett mit Personal ausgerüstet, dann beziehen wir südlich Hirson Quartier in Origny en Thiérache. Ganz in der Nähe bin ich 1917 als junger Artillerieoffizier mit meinem Fußartillerie-Bataillon in Ruhe gelegen. Dieselbe Hauptstraße sind wir damals in gewitterschwülen Juni-Nächten vom Chemin de Dames gezogen. Jetzt, 1940, vollzieht sich vor uns der Südaufmarsch gegen die Aisne. Endlos dröhnen die Kolonnen der Infanterie, der Artillerie, des Nachschubes durch den Ort.

In hartem Kampfe stoßen unsere Truppen über die Aisne und drängen mit unwiderstehlicher Gewalt nach Süden, nach Westen, nach Osten hinter die Maginot-Linie. In Klöstern und Schlössern sind unsere Lazarette bereit, die Verwundeten aufzunehmen. Ärzte und Pfarrer tun ihre Pflicht in schwerem Einsatz: Es ist eine ungemein tröstliche, freilich oft so traurige Arbeit. Ringsherum sind die Lazarette überfüllt. Lazarettzüge zum Abtransport können nicht heran; da helfen uns die großen Sondersmaschinen aus der Not. Vom Flugplatz Laon werden Tausende von Verwundeten im Flugzeug nach der Heimat geschickt. In endloser Kette schweben diese großen Vögel vom Himmel, entledigen sich ihrer Kriegslast, in einer Viertelstunde sind 20 Verwundete eingeladen, zu dritt steigen die Maschinen wieder auf, in drei Stunden sind sie in Frankfurt am Main. — Wieder steige ich hinauf in die Bergstadt Laon, die ich von 1917 her gut kenne, und wieder imponiert sie mir durch ihre weithin das Land beherrschende

Lage und ihre herrliche Kathedrale. Eine Bergbahn führt vom Bahnhof hinauf zur Oberstadt. Die Zivilbevölkerung ist geflohen.

Mit einem Armeefeldlazarett geht der Vormarsch nach Süden weiter. Das weite, weiße Kreideland der Champagne wird durchquert, die Aisne und Suippe werden auf Notbrücken überschritten. Reims liegt in der flachen Talebene vor uns. Die berühmte, nach dem Weltkrieg wieder hergestellte Kathedrale macht Eindruck. Die Stadt selbst, die völlig unzerstört blieb beim Vormarsch 1940, ist menschenleer und abgeperrt. Eine Stadt ohne Menschen, wo man auf Viertelstunden niemand begegnet und die eigenen Schritte widerhallen hört, macht den unheimlichen Eindruck einer Totenstadt. Ueber dem Hügelland und den Weinbergen von Epernay glüht die Sonne des französischen Sommers. Nur auf Kreideboden und in solcher Sonnenglut kann der Champagner reifen. Epernay und Reims sind die Zentren der französischen Sektbereitung. Millionen von Sektflaschen lagern in ungeheuren Kellern und finden auch bei unseren Truppen Gegenliebe und bereitwillige Abnahme. Weiter südlich, bei Vertus, ragt der Mont Aimé stolz aus der Landschaft der Weinberge. Herz und Auge des Bergsteigers freuen sich dieser Abwechslung. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß der Gipfel eine Meereshöhe von 240 Metern besitzt. Alles auf Erden ist relativ. Im flachen Lande sind solche Kuppen schon beherrschende Berge. Der Uebergang bei Arcis sur Aube muß auf weitem Umweg bewerkstelligt werden. Ein brennender Panzerwagen sperrt mit seinem Flammenmeer eine Stunde lang die Vormarschstraße, während ein heftiges Gewitter die Kolonnen mit Wassermassen überschüttet. Bei Troyes wird die Seine erreicht und in St. Phal Quartier bezogen. Unsere Truppen marschieren, marschieren ohne Aufhören und finden keinen Widerstand mehr. Die französische Front ist zer schlagen und auseinandergebrochen.

Am 25. 6. tritt der Waffenstillstand mit Frankreich in Geltung. In der Nacht vom 24. zum 25. 6. hören wir im Kasino mit der ganzen Welt die Nachrichten über das Abkommen. Wer hätte einen solchen Sieg für möglich gehalten? Mußte man zur Ueberwindung der Maginotlinie nicht die größten Blutopfer fürchten? Nun war die Begeisterung über den Sieg ungeheuer, der endgültige Sieg, ja, der Friede, schien in absehbarer Nähe gerückt. Die Freude und der Dank gegen Gott fanden ihren Ausdruck in einer Dankfeier auf der sonnigen Parkwiese unseres Dorfes, das früher einmal bessere Zeiten gesehen hatte.

Ueber Auzerre holte uns die Abteilung nach Troyes zurück. In einer glutheißen Juliwoche fand sich Zeit und Gelegenheit, die Kathedrale und andere Meisterwerke französischer Architektur und Skulptur zu sehen und zu studieren. Die Brückenvorstadt St. Hubert ist durch Fliegerbomben zerstört, die Innenstadt ist intakt geblieben. Troyes ist bekannt als Zentrum der Strumpfweberei. Ungezählte Päckchen unserer Landsler mit Damenstrümpfen (es ist nur ein Gewicht von 250 Gramm zugelassen) wandern von hier aus in die deutsche Heimat.

Ein neuer Befehl führt uns in den Raum südlich Paris, in die Gegend von Malesherbes. Hier interessieren den Bergsteiger Moränen aus der Eiszeit. Ganze Höhenzüge mit Felsblöcken, Steinen und Schotter sind von den Eisungen hier abgeladen worden und geben der Gegend eine gewisse Berühmtheit und landschaftliche Schönheit. Mit Stolz wiesen die Franzosen auf die Aletterpartien und merkwürdigen Naturgebilde hin. Unser Arbeitsgebiet wurde immer größer. Dienstreisen führten mich nach Orléans, wo die Innenstadt an den Brücken stark gelitten, die Kathedrale aber völlig unversehrt geblieben ist, wie auch das Denkmal der Jungfrau von Orléans; nach Chartres mit einer der schönsten Kathedralen Frankreichs; die Loire hinauf bis nach Nevers; quer über das schöne Burgunder Bergland mit seinen reichen Weingeländen; nach Le Creusot, der Waffenschmiede Frankreichs, die der Deutsche Schneider begründet hat; nach dem historischen Bergstädtchen Autun im Westen der Cote d'Or; nach den reizvollen Kurorten Avallon und Clamecy; nach der Landschaft von Chablis, wo der weiße Burgunder wächst. In Fontainebleau wird das geschichtlich bedeutsame Schloß der französischen Könige besucht, nördlich Meaux steht der Gedensstein, wo der

deutsche Vormarsch 1914 zum Stehen kam; das Schloß von Versailles ist als deutsche Erinnerungsstätte von 1871, 1919 und 1940 allen Soldaten offen und sieht eine Völkerwanderung deutscher Krieger durch seine weiten Räume passieren. Freilich, das Schloß ist tot. Es fehlen die Blumen, die Wasserspiele; die hellen Fenster sind verhängt, die Türen und Portale teilweise zugemauert. Von den Hochterrassen von St. Germain aus sehen wir hinein in die Riesentadt Paris. 20 Kilometer trennen uns hier noch vom Zentrum. Leuchtend in der Abendsonne liegt das Häusermeer zu beiden Seiten der Seine-Windung, ragen Eiffelturm und Montmartre. Mehrere Male hatte ich Gelegenheit, Paris selbst zu besuchen. An heißen Sommertagen ist es keine ungeteilte Freude. Unerträgliche Bruthitze lastet auf dem steinernen Häusermeer. Aber schön ist Paris; es hält den Vergleich aus mit allen Hauptstädten, die ich kenne. Ihre Ausmaße sind riesig, ihre Avenüen und Plätze großartig, ihre Bauten herrlich, ihre Kunstschätze unvergleichlich. Das zivile Leben kehrt allmählich zurück und der deutsche Soldat verschwindet mehr und mehr in der Zivilbevölkerung. Ein beliebtes Wanderziel ist der Berg Montmartre mit der hochragenden Kirche Sacré Coeur. Von hier aus genießt man einen prächtigen Rundblick über die Seine-Stadt. Viele Feldgräue lassen es sich nicht verdrießen, auf den 300 Meter hohen Eiffelturm zu steigen. Der Aufzug ist stillgelegt. Hinauf geht es verhältnismäßig gut, obwohl nur ein Bruchteil der Besteiger den „Gipfel“ erreicht. Der Abstieg gibt den Blick durch die Eisengerüste zur schwindelnden Tiefe frei und bringt viele in Schwindel und Schwierigkeiten.

Kühlung nach den heißen Stunden im Westen bringen die Urlaubstage im August. Die Fahrt geht von Orléans über Nancy nach der Pfalz im Schnecken-tempo, dann in Eilfahrten nach München, Salzburg und zu kurzem Aufenthalt in Graz. Der Aufstieg auf den Schloßberg und eine Höhenwanderung hinaus nach Maria Trost vermitteln wundervolle Ausblicke auf die deutsche Stadt an der Mur und hinauf zu den Bergen der Hochsteiermark. Die Heimfahrt berührt Klagenfurt und Wörthersee, Villach und Spittal. Diese Gegend weckt die Erinnerung an den Aufmarsch 1917 zur 12. und letzten Isonzoschlacht, die uns damals sehr willkommenen Anlaß war, für drei Monate von der Westfront loszukommen. In Mallnitz wird ein Wandertag in ein Hochtal hinauf eingeschoben. Der Anfogel hüllt sich in finstere Wolken, und ich friere regelrecht in der ungewohnt kalten Höhenluft. Durch die vertraute Bergwelt von Gastein, Zell am See, Innsbruck und Arlberg erreiche ich bergfroh und glücklich den Bodensee. Je länger der Bergsteiger auf weiter Kriegsfahrt die Bergwelt entbehren mußte, desto tiefer und mächtiger wirken nun die Bilder deutscher Berglandschaft und unvergleichlich schöner Heimat auf seine empfängliche Seele.

Nach dem Urlaub erlebe ich noch prächtige Herbstwochen in Sens an der Yonne und in Chartrettes an der Seine. Zauberische Farben sind ausgegossen über dieses schöne und reiche Stück Erde.

Ende Oktober 1940 werden wir abgerufen aus Frankreich. Ungern verlassen wir das Land, dem wir trotz Krieg in sechs Monaten innerlich nahegekommen sind, dessen hohe Kultur uns sympathisch berührt, dessen Bewohner uns erst fürchteten und dann achten lernten, als sie sahen, daß wir nicht als Barbaren kamen, sondern als Menschen mit offenem Auge, mit aufgeschlossenem Sinn und mit einem Herzen, das auch den Feind und seine Not achtet und seine Höflichkeit und Gastfreundschaft zu schätzen und zu erwidern weiß.

Kriegspfarrer Andreas Hösle, Unterreitnau.

## Liebe Bergkameraden!

Wenn Ihr Eure Berge liebt und wenn Ihr in der tapfersten Armee der Welt für Deutschlands Unsterblichkeit kämpfen wollt, dann meldet Euch zu den Gebirgsjägern! Sie verkündeten Deutschlands Ruhm in Polen und Norwik, Frankreich und Griechenland, in Serbien und auf Kreta. Sie werden Deutschlands Sieg weitertragen von Land zu Land, bis wir uns im Frieden die Hände reichen können, bis wir wieder in friedlichem Kampf unsere Kräfte messen an Wand und Grat, im Laminienpoltern und Gewitterkrachen. Ich will Euch nicht verhehlen, daß der Jäger im Feld oft genug zur Talwanze wird oder gar zum Talschleicher, daß Felsklettereten und Schuffahrten eher im Urlaub als im Einsatz winken, daß von uns oft genug nichts anderes verlangt wird als marschieren und immer wieder marschieren. Dennoch: Wenn Ihr Eure Berge liebt und wenn Ihr in der tapfersten Armee der Welt für Deutschlands Unsterblichkeit kämpfen wollt, dann meldet Euch zu den Gebirgsjägern!

Von Bergerlebnissen soll ich Euch berichten. Meine Gedanken durchstiegen die Erinnerungen an die Fahrten von Rosengarten bis Matterhorn, und dreimal halfen sie an, um zu verweilen.

Ihr müßt wissen, ich wuchs im schlesischen Flachland auf; wirkliche Berge sah ich zum erstenmal mit 21 Jahren. Nun, mit 21 Jahren kennt man keine Hindernisse. Ich beschloß, unsere Radfahrt zu zweit durch die Dolomitenwelt nicht zu beenden, ohne eine Wand des jagengekrönten Rosengarten durchstiegen zu haben. Was mußte ich schon von Kletterpartien und Seil, von Haken und Durchstiegsführern? Von einem Bergfundigen ließ ich mir den Weg zum Einstieg beschreiben, die Radschuhe vertauschte ich mit bergnägelschlagene Stiefeln; das war alles. Nach stundenlangem Wandern standen wir zwischen Bajolettürmen und Rosengartenwand. Der Kamerad legte sich zurecht, er wollte derweilen schlafen, meinte er. Also suchte ich nach dem Einstieg. Plötzlich standen vor mir zwei Paar Bergschuhe, zwei Rucksäcke lagen daneben. Hier sind Gepäcksstücke von anderen Bergsteigern, also geht es „hier hinauf!“ So überlegte ich ebenso schnell wie falsch. Daß die Kameraden die Sachen 100 Meter abseits in eine Nische niedergelegt hatten, auf den Gedanken kam ich nicht.

Hinauf! Ich sehe nichts mehr als den Fels; hier bricht ein Stein, dort ein anderer. Der Bergfundige hätte sofort gewußt; noch nicht begangen! Ich ahne nichts! Hände und Füße tasten sich weiter: 20, 30, 40 Meter. Immer und höher. Der Fels ist senkrecht. Jetzt reiht er sich auf. Ich wechselte in den breiten Riß ein. Er weitet sich zu einer kleinen bodenlosen überhängenden Höhle. Aus! Die Füßen spreizen sich 150 Meter weit, die Hände erfassen mit Mühe zwei Griffe. Ich lasse den Griff rechts fahren, fasse nach oben, fingere Stein für Stein ab... Nichts! Die Hand kam zu weit nach links; im Augenblick des Stürzens werfe ich mich blitzschnell auf die andere Seite. Mein Gesicht schaut ins Geere, der Fels ist hinter mir. Jetzt erst überblicke ich meine Lage. Zwischen den gespreizten Beinen gähnt der Abgrund, überhängend stehe ich auf kleinsten Tritten wie ein an Armen und Beinen Gefreuzigter. Wenn ich falle, wirft mich der Sturz 60 Meter abwärts, 60 Meter tiefer liegt mein Freund, 20 Meter vom Fels entfernt. Die Steinchen müssen ihn umpfeifen, aber er schaut nicht nach oben... er schläft. Ich kämpfe um mein Leben, der Tod greift nach mir, wie er's noch nie getan. Und mein Freund schläft. Ich habe ihn sehr gern, aber in diesem Augenblick hasse ich ihn. Ich bin allein. (Kein Gott hilft mir und kein Gebet.) Ich fühle den ersten Muskelkrampf, die Knie werden unsicher, der Arm steif. Die nächsten Sekunden entscheiden über Leben und Tod. Ich fühle keine Furcht mehr. Mit eifriger Rührernheit wägen Gedanken und Wille die vorhandenen Möglichkeiten. Einen halben Meter über der linken Hand könnte vielleicht ein Griff sein, wenn ich mich mit dem ganzen Körper nach ihm werfe. Die Muskeln zittern. Ich zwinge sie zur Ruhe, hole Atem, presse die Luft, eine... zwei Sekunden, dann stoße ich mich ab. Die Füße gleiten, aber die rechte Hand preßt sich in die Fuge... ich bäume mich ein-, zwei-, dreimal, dann liege ich auf dem rettenden Band. Was nun kommt, ist nichts als ein wie von Furien gehegtes Jagen durch die

Wand. Ich weiß nichts mehr, die Finger und Füße arbeiten von selbst. Wie im Traum spüre ich Steine an mir vorbeiprasseln, alles um mich gleitet und rutscht. Aber die Füße jagen, bis die Wand durchstiegen ist. Ich hafte weiter. Noch einmal packt der Tod nach mir: an der schräg abfallenden Platte, die gewöhnlich mit Steigbautechnik bezwungen wird. Irgendwo finde ich eine Kille, zwei Finger krallen sich hinein, ein Gleiten und Pressen nach rechts ... ich eile weiter. Der Atem leucht, ich bin wie gehebt, ich weiß, allein komme ich nicht mehr hinunter, ich muß die zwei erreichen, die vor mir die Wand durchstiegen. Alles um mich hüllt sich in Nebel, ich sehe kaum drei Meter weit — da höre ich Stimmen. Ein Führer mit einem „Herrn“ tauchen aus dem Dunst auf, sie beginnen den Abstieg. Ich gehe zur Steinpyramide, schreibe zum erstenmal den Namen in ein Gipfelbuch. — Den andern nach! Fünf Minuten später bin ich bei ihnen. Die Platte ist schnell überwunden; ich bitte, mich anschließen zu dürfen. Der gemeinsame Abstieg durch die Wand beginnt. Nach wenigen Metern lache ich laut auf: Das also ist der eigentliche Weg, das also ist die Schwierigkeit? Ich gehe von Tritt zu Tritt, oft steckt eine Hand, manchmal stecken beide Hände in den Taschen — was weiß ich schon von drei Haltepunkten —, so leicht dünnt mich der Weg, so gefahrlos im Vergleich mit dem Aufstieg. Dann sind wir unten. Ein herzlicher Händedruck, ein fröhliches Berg Heil! — Wir trennen uns.

So endete meine erste Fahrt im Fels, meine einzige Variantenfahrt. In meinem Bergtagebuch steht kein Bericht einer weiteren „Schulte-Variante“ oder gar einer Erstbesteigung. Denn zehn Jahre stehen zwischen der ersten und der zweiten Felskletterei, zehn Jahre Flachlandleben. Und mit 30 Jahren klettert man bedächtiger als mit 20, nicht mehr so tollkühn, nicht mehr so herrlich jung!

Von drei Erlebnissen wollte ich Euch berichten. Ich habe über das eine schon viel zu lang geplaudert. Wenn Ihr wollt, erzähle ich später ein wenig mehr. Bis dahin aber rollen die Räder und bringen unsere Gebirgsdivision vom alten Einsackland im Balkan zum neuen Einsackland. Vom alten Kampf zum neuen Kampf, vom vergangenen Sieg zum zukünftigen Sieg.

Berg Heil!

Euer

Schulte.

## Bereinsbücherei

Zugang 2. Vierteljahr 1941

Borchers Philipp, Berge und Gletscher im Pamir.

Kurz Fritz, Bergfahrten zwischen Kaiserjoch und Flegelpaß.

Osterr. Alpenzeitung, 63. Jahrgang 1941.

Bodenseegeschichtsverein, heimatkundliche Mitteilungen, 5. Jahrgang, Nr. 1, März 1941.

Jahrbuch des DAV, 1940, Band 71, mit Karte der Sonnblidgruppe 1:25 000.

R. Geigner.

## Einwendungs-Schluß

für die nächste Folge des Vereins-Berichtes: 20. September 1941. Bis zu diesem Tage bitten wir alle Mitteilungen, Schilderungen usw., die zum Abdruck kommen sollen, an Zweigvereinsführer Emil Lindner, Lindau (B), einzusenden.



# VEREINS BERICHT

Zweig Lindau (B)

im Deutschen Alpenverein  
(Deutscher Bergsteigerverband im NS. Reichsbund für Leibesübungen)

Geschäftsstelle bei Kaufmann Josef Geuppert, Lindau (B) Postfachkonto München Nr. 15256 Fernsprecher Nr. 2951 (Geuppert)  
Verantwortlich für den Inhalt: Karl Walter, Lindau (B)

13. Jahrgang

Lindau (B), Oktober 1941

Nr. 3

## Winter-Vorträge

Es sind folgende Vorträge beabsichtigt:

Dr. K. Andersen-Freifing: Mit Farbfilm und Ski in den Zillertalern.

Ernst Koch-Innsbruck: Ueber Jugendbergsteigen.

Hermann Einsele-München.

Dr. Hermann Pfeifer-München.

Ludwig Steinauer-München.

Bei den letztgenannten drei Rednern steht das Thema noch nicht fest. Auch über den Zeitpunkt der einzelnen Vorträge lassen sich heute noch keine näheren Angaben machen.

Rechtzeitige Ankündigung im Südschwäbischen Tagblatt wird erfolgen. Um recht zahlreichen Besuch wird heute schon gebeten. Niemand lasse sich durch die Verdunkelung vom Besuch der Vorträge abhalten. Die Vereinsleitung erwartet zumindest von allen in Lindau Anwesenden, daß sie durch ihr Kommen die Abhaltung der Vorträge ermöglichen.

## Zum Gedenken

Erst wenige Monate sind es her, daß der Zweig Lindau des D.M. Abschied nehmen mußte von seinem überaus verdienstvollen Ehrenmitglied Josef Geuppert. Viele Jahre hindurch hat er in der „Geschäftsstelle“ Mitglieder und Bergfreunde beraten, wie sie ihren Urlaub in den Bergen am besten verbringen konnten, er selbst aber mußte zu Hause bleiben, weil das umfangreiche Geschäft ihn einfach nicht losließ. Wie sehnte er sich daher nach einem Leben voll Mühe und Arbeit nach dem Tag, wo er diese Bürde auf die Schultern des in seinem Geist erzogenen Sohnes legen durfte. Wie wollte er dann noch den Abend seines Lebens genießen in der ihm eigenen stillen, vergnüglichen Art. In seine geliebten Berge wollte er wandern, von Hütte zu Hütte, frei von den Sorgen des Alltags und schauen, beobachten, erleben. Der Krieg hatte ihm einen Kiegel vorgehoben. Der Sohn im Feld, er selbst unter der doppelten Last der Arbeit — so mußte er in den Seelen sterbend, seine Hoffnungen begraben.

Und wieder standen wir trauernd an der Bahre eines hochverdienten ehemaligen Ausschussmitgliedes, unseres lieben Gustl Brodbeck. Schon in seiner Ausbildungszeit in Ruffstein hat er sich den Bergen verschrieben, wanderte im Kaiser- und Wettersteingebirge und als er sich später für dauernd in Lindau niederließ, da waren es hauptsächlich die Berge im Montafon, die ihn immer und immer wieder anzogen. Die Sektion Lindau erkannte gar bald, daß seine Arbeitsfreudigkeit auch ihr zugute kommen konnte, nahm ihn als Beirat in den Ausschuss und übertrug ihm das Amt eines Hüttenwartes auf der Lindauer-Hütte. Diese betreute er denn auch, in gutem Einvernehmen mit dem alten Hüttenwirt Both aufs beste. Seine Leutseligkeit und sein nie versagender Humor machten es ihm leicht, mit den Montafonern zu verhandeln und so war er in Schruns und auf „seiner“ Lindauer-Hütte stets ein gern gesehener Gast. Was hat unser Gustl nicht alles getan, um unseren Sektionsveranstaltungen, die namentlich unter Ernst Riegers Vorstandschaft auf besonderer Höhe standen, ein künstlerisches Gepräge zu geben! Und wer gar das Glück hatte, eine von seiner Künstlerhand gefertigte Ehrenurkunde usw. zu besitzen, der erkennt in diesem Werk Brodbecks tiefe Liebe zu Lindau, zum See und zu seinen Bergen. Aus diesen holte er sich immer wieder Kraft und Lebensmut, wenn Arbeit und Sorgen ihn niederzudrücken versuchten. Auch ihm, dem Nimmermüden, nahm schließlich eine heimtückische Krankheit den Pinsel aus der Hand und ließ ihn den bitteren Kelch des Leidens unerbittlich bis zur Neige leeren. In einer ernsten, ergreifenden Trauerfeier nahmen wir Abschied von ihm. Wir, die ihn kannten als Bergsteiger, als biederen Menschen und guten Freund, wir werden unseren lieben Gustl Brodbeck nicht vergessen.

Und noch eines Mannes müssen wir gedenken, der sich trotz seiner Jugend schon manche Verdienste um den Zweig Lindau erworben hat: Kurt Schlosser, Obergärtner in der alpinen Gärtnerei Sündermann. Als ich nach fast 20jähriger Tätigkeit das Amt des Führers der Jugendgruppe niederlegte, da nahm es Schlosser freudig auf und öffnete Büben und Mädels Herz und Sinn für die Schönheit der Berge und der Natur, bis den begeisterten Bergsteiger und Gebirgsjäger in Rußland die todbringende Kugel niederstreckte. Um ihn trauert eine junge Frau, die Jugendgruppe und der Zweig Lindau.

Gleich ihm sind viele blutjunge Männer, die ehemals unter meiner Führung zu tüchtigen Bergsteigern und Schifahrern ausgebildet wurden, meist mit den Gebirgsjägern ins Feld gezogen. Viele von ihnen haben sich infolge ihrer Tüchtigkeit zu Offizieren, zu Führern emporgearbeitet und sich aufs beste bewährt. Manche von ihnen sind auf dem Feld der Ehre geküßt. Sie haben ihre Treue zur Heimat, zum deutschen Volk und zum Führer mit dem Tod besiegelt.

„Doch wer den Tod in heiligem Kampfe fand, ruht auch in fremder Erde im Vaterland.“ Wir werden dieser jungen Helden, auf die wir so stolz sein können, zu späterer Zeit besonders gedenken.

Karl Paulus.

## Urlaubstage im Allgäu vom 3. bis 11. September

Schon lange hatten wir den Plan, einige Urlaubstage im Allgäu zu verbringen. Sie sollten heuer ruhiger verlaufen als sonst, denn wir hatten eine Erholung notwendig. Erst konnten wir uns lange nicht denken, ob und wann überhaupt diese Bergfahrt möglich wäre, doch schließlich war es so weit, daß wir uns eines Abends zusammensetzten und die Abfahrt für den 2. September früh 6 Uhr festlegten.

Wenn es auch die letzte Nacht noch spät wurde, früh waren wir am Bahnhof und fort ging es. Wir konnten es kaum fassen, daß jetzt unser Plan Wirklichkeit geworden war. Unendlich lang kam uns die Zeit vor, acht Tage frei von den Pflichten des Geschäfts und Berufs, uns gegeben zur körperlichen und geistigen Erholung.

Ja, es war eine Freude zu leben und beschwingt und froh wie wir waren, mieteten wir uns in Oberstdorf ein Wäglele und fuhren im Sonnenschein den schneebedeckten Bergen entgegen. Unsere Kuckfäde hatten, trotz überlegten Pakkens, doch wieder ein ordentliches Gewicht bekommen und manches Tröpflein Schweiß wurde vergossen, bis wir die Kemptener-Hütte erreichten. Die lag im Schnee; es taute und schmolz um uns, grad als ob es Frühling wäre.

Am nächsten Morgen zogen wir los zum Krazer. Wir mußten ordentlich Schnee stapfen, doch der Grat konnte geklettert werden, allerdings nur in Nagelschuhen, weil noch ziemlich Schnee lag. Doch war das für uns eine ganz gute Übung. Der Berg brachte keine besondere Schwierigkeiten, einmal ein Wändle, das nicht ganz leicht war, dann noch eine Abseilstelle, die uns freute. Bald hatten wir den Ostgipfel erreicht. Hier rasteten wir und genossen den schönen Ausblick, die warme Sonne und die Ruhe. Besonders herrlich wurde das Bild, als abends garte, von der Sonne beschienene Nebel ins Tal zogen, aus denen die Trettagspitze mit ihrer steilen Ostwand kühn und fast unbezwingbar empor wuchs. Nach Ueberkletterung des Westgipfels ging es dann über verschneite Geröllhalben in lustiger Rutschpartie hinunter zur Kemptener-Hütte.

Tags darauf kam der Große Krottenkopf an die Reihe. Wieder war ein herrlicher Tag und wohlgemut stapften wir, oft bis zum Knie versinkend, bis zum Finstiege. Heute konnten wir Kletterschuhe anziehen und in genutzreicher Kletterei gings den formschönen geschwungenen Nordgrat hinauf zum Gipfel, von wo aus wir wieder eine herrliche Aussicht hatten. Ueber den Westgrat stiegen wir ab, ein kleiner, fast griffloser Quergang war für uns Junge eine gute Übung, und dann erreichten wir die Schneerinne, die wir erst ein Stück hinunterstapften, jedesmal bis an die Knie einsinkend. Als wir aus den Felsen waren, fuhren wir, noch angeleilt, ab. Doch kaum waren wir im Schwung, so gabs kein Halten mehr. Alles rutschte mit. Der viele Neuschnee auf der Firmunterlage ging wie eine kleine Lawine ab, und wir hatten nur zu sorgen, daß wir oben blieben. Ich konnte meinen Vordermann nicht mehr sehen, solche Berge Schnee hatten sich aufgeföhrt. Unten kam die Lawine zum Stillstand und wir krabbelten heraus, froh, das alles so gut gegangen war. Den Rest des Nachmittags verbrachten wir an einem kleinen See, oberhalb der Hütte.

Am Samstag sollten die Krottenspitzen dran kommen. Oft hatten wir schon hinaufgeschaut zu ihrem kühnen Grat, der sich zackig gegen den blauen Himmel abhob. Recht frisch war's, als wir morgens loszogen und auf dem Grat wehte ein kühler Wind. Freudig begrüßten wir die ersten Sonnenstrahlen, die uns nach Ueberwindung eines kleinen Ueberhangs und einer schwierigen, engen Rinne erreichten. Dann gings teilweise durch brüchigen Fels, später aber durch festes, gut griffiges Gestein über eine Menge Zacken, Spizen und Felsfinger. Erst am Spätnachmittag erreichten wir den Gipfel. Als Dreierpartie kamen wir nicht so rasch vorwärts, auch hatten wir uns einmal sehr verstickt, was viel Zeit kostete. Nur mit Hilfe einiger Haken hatten wir die sehr schwierige Stelle überwinden und die normale Route wieder erreichen können.

Es ist ein schönes Erlebnis, den ganzen Tag auf einem Grat zu sein und zu beobachten, wie das Bild sich stets verändert, wie die Berge rundum glän-

zen in der Mittagssonne, wie sie gegen abend zart blau erscheinen, um schließlich als Silhouetten dazustehen.

Diesen Wechsel konnten wir von den Krottenspitzen aus fein beobachten, denn bei Sonnenuntergang hatten wir kaum die Defner Spitze erreicht, über die der Abstieg führte. Da man nicht mehr viel sehen konnte, beschlossen wir, auf dem Gipfel den Mondaufgang abzuwarten. Wäre nicht so herrliches Wetter gewesen, wir hätten uns einen Bivakplatz suchen müssen. Doch an jenem Abend erschien der Mond voll und schön und leuchtete so hell, daß wir ohne viel Schwierigkeiten den Abstieg wagen konnten. Für uns alle war dies die erste Mondscheinklettere, doch gefiel sie uns sehr. Wir erreichten denn auch richtig den Weg und wanderten unserer Hütte zu, wo wir vom Hüttenwirt erwartet wurden und sogar noch was zu essen und zu trinken bekamen. Als wir dann auf unseren Matratzen lagen, war es uns schon viel wohler, als irgendwo auf der Defner Spitze, wo es doch bedeutend härter und kühler gewesen wäre.

Der Sonntag war als Ruhetag bestimmt. Wir hatten ihn uns wohl verdient, und als mittags das Wetter umschlug und auch der Montag noch schlecht und neblig war, hatten wir doch keine Langeweile, es gab ja zu schreiben, waschen, flicken usw.

Am Dienstag machte sich das Wetter wieder auf. Wir packten unsere Rucksäcke und wanderten über die Krottenspitzharte hinüber zur Hermann-v.-Barth-Hütte. Mit uns zog eine Gruppe Bergwanderer, die vor Begeisterung eine Ziehharmonika und eine Kniegeige von Hütte zu Hütte schleppten und abends ein nettes Konzert veranstalteten. Wir gingen erst noch hinunter ins Lechtal, nach Ebigenalp, um etwas Proviant zu kaufen, und waren sehr begeistert von dem schönen Weg. In der Hütte machten wir's uns schnell gemütlich. Wir kannten sie ja schon, denn vor fünf Jahren waren wir mit der Jungmannschaft beim Kletterkurs hier gewesen. Die Ueberschreitung der Wolf-Defner Spitzen, seit dem Kletterkurs schon geplant, wurde nun endlich ausgeführt. Es war eine feine Kletterei.

Da sich ein baldiger Wetterumschlag ankündigte, zogen wir es vor, wieder zur Reptener-Hütte zurück und dann gleich hinunter ins Tal zu gehen. Glücklicherweise und befriedigt von der schönen Zeit, kehrten wir heim, dankbar für die Erholung und Erfrischung, die wir in der herrlichen Bergwelt gefunden hatten.  
M. A.

## Zitterklappen

Am Samstag, den 19. 7. 41, fuhren wir mit der Bregenz-Waldbahn nach Bezau. Anschließend mit dem Omnibus weiter nach Au im Bregenz Wald. Schon im Finsterwerden brachen wir dann auf in Richtung Goldlach-alm, wo wir dann unser Nachtquartier bezogen. Aber schon auf der Hälfte des Weges drohte uns der Wettergott und gleich darauf wurden wir von Hagel, strömendem Regen, Donner und Blitz überrascht. Patschnaß kamen wir dann in die Alm, wo wir uns Lager und Kleidungs-Trockenvorrichtungen zurecht machten.

Am Sonntagmorgen um 5 Uhr brachen wir auf. Der Weg ging weiter, bei herrlichem Wetter, über die Brindler-alm, Söckel-alm, am Krehhorn links vorbei zur Kriegsböden-alm. Hier ließen wir dann einen Rucksack und nahmen nur noch unsere Ausrüstung mit. In einer  $\frac{3}{4}$  Stunde waren wir endlich beim Eintieg, den wir uns selbst gewählt hatten. Es war schon 11 Uhr, ziemlich spät für eine Sonntags-Klettertour, aber jetzt umkehren, ließ unser Bergwissen nicht zu. Rasch standen wir in unseren Kletterpatschen, seilten uns an, befestigten unsere Schloßerei und dann gings los. Seillänge um Seillänge kletterten wir über gerade, senkrechte Wände, dann wieder über gemeines, brüchiges Gestein.

Seil aus — nachkommen — komme! So ging es etwa zwei Stunden, bis wir am Grat oben waren. Aber jetzt war es wieder das gute Wetter, das uns verließ. Nebelfetzen trieben umher, ganz leicht rieselte es auf uns nieder, wir sahen kaum eine Seillänge weit. Gott sei Dank war der Grat keine schwierige Kletterei und so konnten wir mit vielleicht fünf Metern Abstand mit dem Seil um

die Schultern, mit einander fast im Lauffschritt von einem Felssturm zum andern turnen. Jedesmal glaubten wir auf dem Gipfel zu sein, aber immer umsonst. Zurück wäre sinnlos gewesen, also weiter. Es fing stärker an zu regnen. Die Kletterei wurde steiler, schwieriger. Immer sahen wir wieder einen höheren Gipfel. Die Uhr rückt weiter. Wir legen immer ärger los. So ging es über mindestens zehn Gipfel zur höchsten Spitze, welche durch einen aufgebauten Steinhäusen gekennzeichnet war. Nun wohin? Der Grat ist lang und wir haben nicht mehr viel Zeit zu verlieren. Also kurz absteilen, gerade hinunter.

Von dem andauernden Regen sind wir schon bis auf die Haut naß. Vielleicht 200 Meter in einer Geröllrinne hinunter stehen wir vor einem Ueberhang. Nicht lange überlegt, bohrt sich ein Mauerhaken in den festen Felsriß und nicht lange darauf haben wir ihn überwunden. Zehn Meter weiter unten standen wir jetzt. Es fängt an zu hageln. Es wird ungemütlich. Die Absteilerei wird immer noch schwieriger. Haken um Haken bohrt sich in die immer noch steile Wand. Das Regenwasser hat sich in den Rinnen zu Bächen gebildet. So kamen wir um  $\frac{1}{2}$  9 Uhr glücklich aus der Wand. Alles, außer dem Wetter, hat geklappt. In den Kletterschuhen mussten wir nun wieder zum Eintieg und unsere Schuhe, den Rucksack und die Hute holen. Mittlerweile wurde es stockdunkel und eifig kalt. Die Alm wieder zu finden, war ein Ding der Unmöglichkeit. Also mussten wir die Nacht im Freien verbringen. Erst am Montagmorgen um 5.30 Uhr erreichten wir die Alm. Zuerst kamen unsere Kleider an den Ofen, dann tüchtig getrübsüßt und schließlich bis mittags ins Bett des Obersees.

Abends um 9 Uhr konnten wir uns dann bei unseren Meistern mit 24 Stunden Verpätung melden.

Jungmannschaft: Brombeiß — Bernhard.

## Fünf Sonnen- und Regentage im Montafon

An einem September-Mittwoch fuhr ich nach Schruns. Der Himmel blaute und sah aus, als ob er sein lachendes Gesicht recht lange behalten wollte. Doch schon der Donnerstag wurde langsam trüb und am Freitag und Samstag regnete es ausgiebig. Der Sonntag brachte morgens noch viel Wasser, dann aber klarte es langsam auf. Am Abend beim Heimgang tröpfelte es schon wieder und am Montag früh goß es derart in Strömen, daß ich schleunigst meinen Rucksack packte und heimkehrte.

Ich wohnte in einem Haus, an dem die Liz vorüberauscht. Es mag Menschen geben, die dieses ewig gleichbleibende Rauschen lieben, ja, die es einschläfernd finden. So lange ich unterwegs bin, lasse ich mir das Rauschen und Murmeln der Bäche gern gefallen, aber nicht, wenn ich schlafen will. Dann wird es für mich zu einem recht unangenehmen Hemmnis. Dazu kommt die Täuschung, daß ich bei trübem Wetter glaube, es regne. Das nächstemal nehme ich ein geräuschloseres Quartier.

Am Mittwoch nachmittag spazierte ich auf der wenig begangenen Straße nach Silbertal und kehrte dort im „Hirschen“ ein. Was gab es? Zu einem Viertele Roten ein Butterbrot. Das war alles. Zurück kehrte ich ob der Kirche auf einem wenig begangenen, aber hübsche Ausblicke auf Innerberg und Kristberg bietenden Fußweg.

Der Donnerstag sieht mich früh unterwegs zur Wormser-Hütte. Wer die Wanderung einmal gemacht hat, weiß, daß es ein richtiger „Schinder“ ist. Bis zum Kapelljoch-Wirtshaus zwar kann man den Weg als Promenade bezeichnen, so bequem ist er angelegt. Aber dann gehts ans Schwitzen. Und keinen Schatten! Ich war der Sonne dankbar, daß sie manchmal hinter Wolken verschwand. Aber großartige Ausblicke nach allen Seiten entschädigen für die Mühe. Nach  $4\frac{1}{2}$  Stunden hatte ich es geschafft! In allen Knochen spürte ich, daß ich lange Zeit keine Bergwanderung mehr durchführte. Völlig durchgeschwitzt, tröstelte ich, trotzdem es in der Gaststube recht warm war. Nach einem Schnaps und einem Teller heißer Suppe wurde mir wieder wohler. Für den September war noch

ein recht reger Betrieb auf der Hütte. Lindauer sind aber seltene Gäste. Am zahlreichsten sind im Hüttenbuch Mitglieder des Zweiges „Schwaben“ vertreten, die meist von der Heilbronner-Hütte kommen. Originell hat der Hüttenwirt die Holzversorgung der Hütte geregelt. Etwa zwei Stunden vor der Hütte trifft man auf einen Stoß Holzscheite von etwa 70 Zentimeter Länge. Daneben steht eine Tafel, auf der zu lesen ist: „Holz mitnehmen! Ohne Holz kein warmes Essen auf der Wormser-Hütte. — Der Hüttenwirt.“ Ein Wanderer, der vermutlich diesen Befehlston nicht passend fand, ergänzte den Text der Tafel mit Bleistift folgendermaßen: „Wegen Einberufung des Hüttenwirtes wird gebeten...“ Ich stellte fest, daß auf diese für den (beim Grenzschutz befindlichen) Hüttenwirt recht billige Art die teilweise Holzversorgung der Hütte stattfindet, denn manche nach mir kommende Partie brachte Scheite mit. Manch anderen, die sich am Einladungsort mit einem oder gar mehreren Scheiten befaßten, ist das Schleppen aber doch zu lästig geworden. Davon zeugen die unterwegs liegen gebliebenen Scheite. Ich verzichtete darauf, dem Hüttenwirt gratis und franco Holz zuzutragen, und bin doch zu meinem warmen Essen gekommen. Während ich hinauf den Seeweg pendelte, ging ich abwärts den Gratweg. Nicht allzulange war ich unterwegs, da tröpfelte es vereinzelt. Der Himmel sah aber noch freundlich drein und ließ nicht vermuten, daß es die nächsten zwei Tage gießen werde.

So stieg ich am Freitag früh im strömenden Regen nach Landschaft gegen das Gauertal hinauf, um mir den dort im Bau befindlichen Staudamm anzusehen, der das überschüssige Wasser, das durch einen etwa 18 Kilometer langen Schacht vom Vermunt hergeleitet wird, aufnehmen soll. Dieser Stausee soll, wenn einmal betriebsfertig, das im Tal bei Kaltenbrunn im Bau befindliche Kraftwerk Rodund mit Wasser versorgen. Wer, wie ich, fünf Jahre nicht mehr auf der Lindauer-Hütte war, ist erstaunt über die mannigfachen Veränderungen, die in diesen Jahren eingetreten sind. Eine neue, schön angelegte Fahrstraße führt jetzt nach Landschaft hinauf und gleich hinter Tschagguns fallen einige neu gebaute und sich hübsch ins Landschaftsbild einfügende Stiehlungsbauten auf. Weiter oben sieht man ein großes Barackenlager als Unterkunft für die Arbeiter. Der Staudamm scheint, soweit ich das bei dem diesigen Wetter erkennen konnte, in seinen Umrissen fertig zu sein. Nun dürften bald die Betonierungsarbeiten beginnen. Ungewohnt ist das Bild für jeden, der den früheren Zustand kannte. Kein Wunder, wenn die Landschaftler von diesem Bau alles eher als begeistert sind. So mancher mußte Boden, mancher aber auch sein Heimathaus opfern. Und wenn die Entschädigung auch gut ausfiel, so bleibt doch ein bitteres Gefühl ob dieses Eindringens der Technik in ihr stilles Gebirgstal. Allein, sie werden sich damit abfinden und alle werden die jetzt vorhandene bequeme Fahrstraße gegenüber dem alten Saumweg sicher als einen Gewinn empfinden. Es war Zeit zum Mittagessen und da die Wirtschaft in Gauen wegen Einberufung des Wirtes geschlossen und ich vermutete, daß das neue Bergheim „Sulzfluh“ von Arbeitern belegt ist, ging ich zurück nach Tschagguns. Im „Adler“ kehrte ich ein. Ein Teller Suppe war alles, was ich erhalten konnte. Ich löffelte ihn aus und kehrte nach Schruns zurück, wo ich in der „Taube“ doch noch zu einem richtigen Essen kam.

Nachmittags wanderte ich der Ill entlang nach Rodund hinaus, wo früher ein gern besuchtes Gasthaus stand. Auch dieses mußte den Notwendigkeiten der Technik weichen. Dort herrscht heute ein äußerst reger Betrieb, denn hierher kommt das neue Kraftwerk, das vom Stausee in Landschaft mit Wasser versorgt wird, um die in immer größerem Ausmaß benötigte „weiße Kohle“ zu erzeugen. Die Septembertage sind schon recht kurz. Die Verdunkelungsvorschriften mahnen an rechtzeitiges Heimgehen. An diesem Abend nach dem Essen in die Zeitung vertieft, stelle ich mit Schrecken fest, daß es schon  $\frac{1}{2}$  10 Uhr ist. Schleunigst drehe ich auf. Als ich vor die Türe trete, ist es stockdunkel. Es gießt immer noch. Mühselig taste ich mich heim und ich hatte Glück, das Haus ohne viel Umstände zu finden. Ich nehme mir vor, künftig früher heimzugehen.

Samstag früh, ununterbrochen gießt es weiter, als ich nach Innerberg aufsteige. Daß es immer noch regnen muß! Dabei liegt noch so viel Heu draußen und das oft erstaunlich hoch angepflanzte Getreide könnte die Sonne recht nötig

gebrauchen, um auszureifen. Allmählich weitet sich der Blied, die Kirche von Silbertal grüßt herauf, aber auch das Innerberger Kirchlein kommt ins Bliedfeld. In der „Mühle“ in Innerberg halte ich Einkehr. Ein Viertel Roten, ein Butterbrot, so dick bestrichen, daß es dahem für drei reichen müßte, und ein Stück Käse schmecken trefflich. Die Wirtin wundert sich über meinen Besuch, denn es käme selten vor, daß bei solch einem Hundewetter ein Fremder aufsteige. Sie äußert sich aber auch über die Unvernunft der Städter, die glauben, bei ihr könne man alles marktfrei haben. Nach einer Stunde Aufenthalt in der warmen Stube und leidlich trocken gehts wieder hinaus und weiter nach Kriftberg. War der Weg bisher teils gut, teils leidlich gangbar, jetzt wurde er bedenklich weich. An manchen Stellen mußte ich mich geradezu durchbalanzieren, um nicht allzutief in den Schlamm zu geraten. Im Wirtshaus zu Kriftberg ist nicht geheißt, denn hier erwartet man bei dem Wetter noch weniger einen Besuch als in Innerberg. Die Wirtin entschädigte mich aber mit einem Schmarren und eingemachten Heidelbeeren, wie ich sie in solcher Qualität seit langem nicht mehr gegessen habe.

Auch die Wanderung nach Kriftberg bietet schöne, wenn auch an Regentagen beschränkte Ausblicke. Wohin nun? Eine Stunde ist es nach Dalaas im Klosterthal. Aber die Wirtin hat keinen Fahrplan und bei dem Wetter vielleicht Stunden auf einen Zug warten zu müssen, ist nicht verlockend. Nach Silbertal abzustiegen, ist nicht zweckmäßig, also zurück nach Innerberg. Von dort führt eine neue, fast ebene Fahrstraße nach Bartholomäberg, so daß das Wandern trotz der Nässe ein Vergnügen wird. Der Rhätikon zeigt sich in seiner Schönheit, auch die Silvretta läßt mitunter den einen oder anderen Gipfel auftauchen, als ob sie locken wollte, auch sie zu besuchen. Denn viele Bergfreuden hat auch sie zu bieten. Um 6 Uhr bin ich wieder in Schruns. Der Himmel hatte sich etwas aufgehellt. Vielleicht gibt es einen schönen Sonntag.

Aber noch am Sonntag früh regnet es. Ich stehe daher erst um 9 Uhr auf. Allmählich läßt der nasse Segen nach und gegen Mittag kommt wirklich die Sonne heraus. Ich hummle durch Schruns, seine Gassen und Gäßchen und betrachte mit Vergnügen die mannigfachen und sauberen Häuser. Besonders die alten Montafoner Häuser haben es mir angetan. Sie schauen so einladend drein und enthalten gewiß recht heimelige Stuben. Schließlich wandere ich einen Feldweg hinaus gegen St. Gallenkirch und plane, was wohl am Montag zu unternehmen sei. Wie ich aber nach dem Abendessen heimgehe, tröpfelt es schon wieder, um am Montag früh bei einem Gießen aufzuwachen, das selbst das Rauschen der Liz noch überbietet. Es sah aus, als ob es nicht mehr aufhören wollte, drum packte ich meinen Rucksack und fuhr heim. So nahm der kurze Urlaub ein vorzeitiges, weil gar zu nasses Ende.

Karl Walter.

## Allerlei Wissenswertes

### Achtung! Anschriften für die Vereinsberichte

Leider erreichen nicht alle Vereinsberichte ihren Empfänger, besonders bei Wehrmachtsangehörigen. Da der Zweigverein großen Wert darauf legt, mit seinen im Felde und Wehrdienst stehenden Mitgliedern immer in Verbindung zu stehen, bittet er alle Eltern, Geschwister und Bekannte von im Heeresdienst stehenden Mitgliedern und Jungmännern, die Feldpostnummern und Anschriften bekannt zu geben. Diese sind entweder direkt an die Verbandsstelle der Vereinsnachrichten, Herrn K. Gleizner, Lindau-B., Mesbacher Ufer 46, zu richten oder können in der Geschäftsstelle (Za. Josef Geuppert, Hauptstraße) schriftlich abgegeben werden.

### Wehrdienst in der Gebirgstruppe

Im Einvernehmen mit der Heeres-Hochgebirgsschule wird folgender Aufruf erlassen:

Der Deutsche Alpenverein macht immer wieder die Feststellung, daß die Ersatzbestimmungen für die Aushebung zur Gebirgstruppe sowohl bei den Wehrersatz-

Dienststellen als auch bei den Angehörigen des DAB nicht genügend bekannt sind. Der DAB macht nochmals darauf aufmerksam, daß gemäß Verfügung DAB-Inhaber von Bescheinigungen des DAB aus dem ganzen Reich Gebirgstruppenteilen zugeteilt werden müssen.

Diese Bescheinigung der Zweige des DAB müssen alle DAB-Mitglieder bei der Musterung vorzeigen.

Dabei haben alle Mitglieder sich zweckmäßig schon gleich auf die betreffende Waffe festzulegen.

Es gibt nicht nur Gebirgs-Infanterie, sondern auch Gebirgs-Pioniere, Gebirgs-Panzerjäger, Gebirgs-Artillerie, Gebirgs-Nachrichtentruppe, Gebirgs-Kraftfahrer und Gebirgs-Sanitäter.

Alle Waffenwünsche können also in Erfüllung gehen und trotzdem kann jeder Bergsteiger in seinen Bergen im Krieg und Frieden Dienst tun.

Die Waffentaten unserer Gebirgstruppen auf allen Kriegsschauplätzen in den Besiden und Galizien, in Nordnorwegen, im waldreichen Gebirgsgebiet der Maas und Aisne, in Mazedonien, am Olymp, den Termopylen und auf Kreta sind Zeugnis dafür, wie vielseitig die Verwendungsfähigkeit unserer Gebirgstruppe ist und daß jeder Alpinist sich auch im Krieg dort einsetzen kann, wo er in seinem Element ist, nämlich in seinen geliebten Bergen.

Die Bescheinigung ist beim Zweig zu erhalten. Dort, wo Fehler vorgekommen sind oder berechnigte Einteilungswünsche nicht berücksichtigt wurden, ist der DAB auf Grund eines Gesuches über den zuständigen Zweig in der Lage, helfend einzugreifen.

### Monatshefte „Der Bergsteiger“

Die Mitglieder, soweit sie den „Bergsteiger“ lesen, werden gebeten, auch den jetzt neu erscheinenden Jahrgang 1941/42 zu beziehen. Von jedem, der diese Monatshefte, denen auch die „Mitteilungen“ beiliegen, regelmäßig liest oder der auch nur das für sich heraus nimmt, was für ihn von besonderem Interesse wird erwartet werden können, daß er schon im eigensten Interesse den neuen Jahrgang bezieht, um immer auf dem Laufenden zu bleiben.

Wer aber noch nicht Bezahler oder den „Bergsteiger“ noch nicht kennen sollte, dem sei der Bezug bestens empfohlen. Er wird den außergewöhnlich niedrigen Jahresbezugspreis sicher als gut angelegt finden, wenn er sich erst einmal davon überzeugt hat, was für eine Fülle von Beiträgen aus allen bergsteigerischen Gebieten und welch reichen Bilderschmuck diese Monatshefte bringen, die als die beste und billigste Bergsteiger-Zeitschrift bezeichnet werden darf.

## Bereinsbücherei

Zugang 3. Vierteljahr 1941

Walter Flaig, Der Lawinen-Franz Josef, 1941.

Blätter für Naturschutz, 24. Jahrgang, Heft 1, Januar 1941.  
24. Jahrgang, Heft 2/3, Juni 1941.

Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere, 13. Jahrg. 1941.

Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, 67. Heft, 1940.

Dr. Hermann Bühler, Jubiläumsschrift zum 40jährigen Bestehen der Alpenvereinsbücherei München 1941.  
R. Geizner.

## Zur Kenntnis

Durch kriegsbedingte Einsparungsmaßnahmen auf dem Papiermarkt sind wir gezwungen, das Erscheinen unseres Vereinsberichtes auf unbestimmte Zeit einzustellen.

J. A.: Geizner